

Franckesche Stiftungen zu Halle

Christophili Wohlgemuths Rettung des LIII. Cap. Iesaiæ

Wohlgemuth, Christophilus

Franckfurt und Leipzig, 1736

VD18 13075551

Erstes Capitel.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-202882

Erstes Capitel.

Sect. Ima.

Beleuchtung der von dem A.
in seinem scripto gegebenen
exegetischen Reguln.

§. 1.



A habe ich nun P. I. Cap. III. §. 2. schon bekant, daß die Regul, welche der A. p. 34. und 114. gesetzet und an beyden Orten mit gröbern Lettern drucken lassen, nicht gnug gerühmet werden könne. Allein, gleichwie unser A. diese Regul nach seinen und seines Lehrmeisters anderweitigen Sätzen nicht hat machen können, so wird sich in diesem Capitel gnugsam zu Tage legen, daß er sie in Ernst nicht gemacht, wenigstens nicht geglaubt haben müsse, daß er gehalten wäre, sich nach der Regul zu richten.

§. 2. Die Regul lautet nochmals also:

„Unsere Pflicht ist zu glauben, wie sich der gü-
 „tige Gott gegen uns durch Worte und
 „Wercke geoffenbaret hat, und keine neue und
 „ungründere Meinungen zu erdencken, die ge-
 gen

„gen diese Offenbarung des seligen Gottes
„steckten.

§. 3. Diese Regul hat unser A nach seinen und seines Lehrmeisters anderweitigen Lehr-Sätzen nicht machen können. 1) Wie kan er nach seines Lehrmeisters Sätzen von einer wahren Pflicht reden? Dieser statuirt ja kein eigentliches Gesetz, und also kan er auch nichts für eine eigentliche Pflicht ausgeben. 2) Glauben, wie sich Gott in Worten und Wercken geoffenbaret hat, fasset 2 Sätze in sich, nemlich, daß man glauben müsse, wie sich Gott in seinen Worten, und sodann auch, wie er sich in seinen Wercken geoffenbaret habe. Der letzte Satz ist nicht nur mit unbequemen Worten vorgetragen, (Denn ein anders ist auf Gottes Werke achten, Gottes Werke wirken, oder in sich wirken lassen, u. d. g. ein anders glauben, wie sich Gott in seinen Wercken geoffenbaret habe; jenes ist verständlich Bibel- und Vernunftmäßig, dieses nicht) sondern von dem A. auch nirgends erläutert oder prosequirt; daher ich mich auch bey dessen Untersuchung nicht aufhalten will. Jedoch will ich nur dis einzige hiebey zu bedencken geben: Ob der Lehrmeister unsers A. wohl in Ernst geglaubet habe, daß auf dem ganzen Erdboden, insonderheit in der ganzen Christenheit, auch nur einige Gnaden-Werke Gottes vorgehen und bemercket werden könnten? Wer die ungeheuren Beschuldigungen

E

gen

gen bedenckt, womit er die ganze Christenheit und insonderheit den ganzen Lehr-Stand belegt hat, wird diese Fragen schwerlich affirmiren. Man sehe z. E. nur etwas neues p. 164. an, da er ausdrücklich schreibt: „Kein Lehrer („die er da nach seiner Gewohnheit mit den „schöndesten Schimpf Namen belegt) würde „das Herz haben zu behaupten, daß er in dem „wahren Gefühl seiner Krankheit einen wahren Ekel und Haß gegen alle Sünde gehabt „(d. i. eine wahre contrition erfahren) habe.“ Man nehme auch noch dazu seine Entdeck. Da er p. 208. fin. sq. von der ganzen Christenheit, selbst in den ersten und besten Seculis nach Christi Geburt, schreibt: „Das Wesen in Christo und dessen innigster Gemeinschaft ginge alsobald nach der App. Tode, „die allein darauf drungen, aus den Augen. p. 210. Da nun die unio sacramentalis so frühe schon in dem Abfall und in der Entfernung von Christo selbst geschiedet worden, so hatte das Reich des Teufels eine offene Thür, alle Blindheit und Greuel von neuen einzuführen, und das Christenthum in ein förmlich Judentum und Heydenthum zu verwandeln, ja noch viel abergläubischer und lächerlicher zu machen, als diese jemals gewesen. p. 211. Hier (er redet vom andern Seculo) sahe man denn auf einmal die Schleusen eröffnet von einer

„ner Sündfluth eiteler Ceremonien und efen-
 „der Gnaden-Mittel, die alle aus der sacra-
 „mentirlichen Vereinigung Gottes und des
 „Heilandes mit irdischen Elementen aufwuch-
 „sen, weil das abgöttische und todte Volk
 „selbst Gott nicht mehr kannte, keiner-
 „elle Gemeinschaft mehr mit dem Hei-
 „lande hatte. u. s. f. „ Da er denn in folgen-
 genden p. 212. 213. niemand als die Ketzer und
 Separatisten ausnimmt, bey denen noch et-
 was Licht und Leben übrig geblieben wäre.
 Solchergehalt hätte Gott sint der App. To-
 de her mit der Christenheit fast nichts mehr zu
 schaffen gehabt, und in derselben wenig oder
 wol gar nichts gewircket, folglich würden die
 Gnaden-Wirkungen Gottes von der Zeit
 an entweder völlig zu verleugnen oder allein
 bey Ketzern und Separatisten zu suchen und zu
 bemerken, mithin die Thesis, daß man dar-
 auf achten müste, wie sich Gott in seinen
 Wercken offenbaret habe, entweder auf die
 Wercke der Schöpfung und Erhaltung
 allein zu restringiren, oder wo sie auch von den
 Gnaden-Wercken Gottes verstanden wer-
 den solten, vermöge der ietzt angeführten Be-
 schuldigung und hypothesium nicht anders
 als particularistisch und sectirisch zu erklären
 seyn. Allein, weil, wie gesagt, unser A. diese
 Materie: wie man nemlich auf Gottes
 Wercke im Natur- oder Gnaden-Reiche ach-
 E 2 ten,

ten, was für göttliche Eigenschaften man auch schon durch das Achtgeben auf die Werke Gottes im Reiche der Natur erkennen, wozu solch aus Wahrnehmung der Werke Gottes geschöpftes Erkänntniß anzuwenden, und wie dasselbe so wol zur Stärkung des Glaubens als Beförderung des einem auch schon in seinen Schöpfungs- und Erhaltungs- Werken so grossen und herrlichen Gott schuldigen, ehrerbietigsten Gehorsams, zu gebrauchen sey, nirgends auch nur berühret, geschweige prosequiret und ausgeführet hat, so muß ichs dahin gestellet seyn lassen, ob er mit oder ohne Bedacht der Werke Gottes in dieser Regul nur erwehnet hat.

§. 3. Bleiben wir denn also bey dem ersten in diesen Worten liegenden Sage, diesem nemlich, daß wir Menschen das glauben müßten, was und wie sich Gott in seinem Wort geoffenbaret habe, so bekenne ich, daß der Satz; wenn darin anders das geoffenbarte Wort Gottes aufrichtig verstanden wird, das wir jetzt in den Schriften der Propheten und Apostel finden und haben, (*) nicht nur
ver-

(*) Der Erfolg dieser Schrift wirds klar machen, daß Elschrich für die Heil. Schrift gar wenig reelle Veneration gehabt, sondern mit und aus derselben gemacht habe, was
er

verständlich, sondern auch wahr und richtig sey; aber so ist unmöglich, daß unser Autor diese Regul auch nur ändern im Ernste geben können.

er gewolt; iedoch will ich ihm doch die Bosheit nicht zutrauen, daß er die in dieser seiner Regul genannte Offenbarung Gottes im Worte nicht sollte von derjenigen Offenbarung, welche denen von dem Geiste Gottes geriebenen Propheten und Aposteln zuerst wiederfahren, von diesen aber so wol zu ihrer Zeit mündlich bekant gemacht, als auch und fürnemlich dem ganzen menschlichen Geschlecht zu allen Zeiten zum besten in ihren Schriften verfaßet und enthalten ist, verstanden haben. Indessen kan ich doch nicht umhin, ein paar bedenkliche Stellen anhero zu setzen, die eine aus Eschrichs eigenem Scripto, die andere aus Democrito. Jener schreibt p. 16.: Weil aber, Gott sey ewig Dank! zu unsern Zeiten der liebevolle Gott den Endzweck, den er durch Sendung seines Sohnes intendiret hat, wiederum ins Licht gesetzt hat, und von allen falschen, der Sünde und dem Satan zum Vortheil gereichenden Auslegungen, durch einige seiner Kinder gereiniget hat, daß nunmehr in dieser heiligen Bahn auch die Einfältigen nicht irren können, so wird man dem Nächsten keinen grösseren Gefallen

nen. Denn da weiß man ja, wie sein Lehrmeister es mit dürrer Worten für Irrthum und Menschen-Betrug erkläret habe, wenn man

erweisen können, als wenn man auch ins besondere dieses vortrefliche Zeugniß von den falschen Auslegungen reiniget, dasselbe dem Mißbrauch des Teufels, der durch falsche Erklärungen der H. Schrift sein Reich bisher trefflich vermehret, entziehet, und nach dem wahren Endweck Gottes in Christo erkläret. Dieser schreibt etwas Neues p. 145. lin.: Wir müssen der Lehre und Exempel Christi den Preis lassen vor aller andern Lehre und instruction, und versichert seyn, daß bey diesem Meister allein Worte des ewigen Lebens gefunden werden, beydes, wie er sie in den Tagen seines Fleisches schon ausgesprochen und kund gemacht, und (hätte aber heißen müssen als) wie er sie nun im Geist der Gnaden noch viel vollkommener und klärer ausspricht, und kund macht: denn damals konten seine Zuhörer noch nicht alles fassen und tragen. Solte man nun die Regul, welche wir iezo untersuchen, nach diesen und dergleichen Stellen verstehen und erklären, so wäre wohl mehr als wahrscheinlich, daß darin durch die Worte, darin sich der gütige Gott zu unsern Zeiten geoffenbaret haben soll, die

Schrift.

man die heiligen Schriften, NB. wie wir sie
fest in der Bibel haben, zur Richtschnur seiner
Concepten setze, Dem. Evang. p. 71. wie er
die,

Schriften Democriti, wo nicht enig und
allein, dennoch vornemlich gemeinet worden
wären: als durch welche Christus die Wor-
te des ewigen Lebens noch viel vollkommener
und klärer ausgesprochen und kund ge-
macht haben soll, als er selbst in den Ta-
gen seines Fleisches gethan. Und wo das
Eschrichs wahre Meinung gewesen, so wä-
re ja die unter diesen sonst so gut lautenden
Worten dieser Regul verborgen liegende
rückfische Bosheit fast unbeschreiblich, denn
so ginge die eigentliche Absicht dieser Regul
dahin, die Menschen vom Worte Gottes,
und zwar auch selbst von demjenigen, darin
die von Christo selbst geredeten Worte be-
schrieben sind, abwendig, sie hingegen glau-
bend zu machen, daß sich Gott in Demo-
crito und seinen Schriften noch vollkomme-
ner und klärer als in Christo selbst geoffen-
baret habe, und daher den Schriften De-
mocriti noch mehr als allen Schriften der
Propheten und Aposteln zu trauen sey.
Allein, weil Eschrich an den Stellen, wo
seine Regul zu finden, (nemlich p. 34. u. 4.)
gleichwol vorher ausdrücklich der H. Schrift
gedencket, so will ich ihm diese erwähnte
E 4 (sonst

die, so solches thun, Bibliolatrias und Reliquien-Anbeter heiße, ib. p. 52. u. f. f. wie er mit ausdrücklichen Worten lehre, daß viele propositiones und notiones der Schrift die Sachen exprimierten, nicht wie sie vor Gott und einem erleuchteten Verstande in der That sich befinden, p. 49. n. 121. item daß man mit der Schrift alle Teufelei und Thorheit zu schmücken capabel sey, p. 263. ja wie er p. 69. sich zu der eigentlichen contradictoria dieses Satzes ausdrücklich bekant habe, wenn er da selbst spricht: Wir glauben und bekennen dieses (die Rede ist von seinem Grundriß, folglich von seinem ganzen systemate) nicht, weil wir es gelesen haben, sondern weil wir es wissen. Siehe, da sehet er sein Wissen, so fern es dem gelesen haben entgegen gesetzt ist, ausdrücklich zum Grunde seines Glaubens und Bekäntnisses. Wer nun solche hypothesen hat, wie kan der auch nur andern im Ernst die Regul geben, daß sie glauben sollten, wie sich Gott in seinem Wortage offenbaret habe, und was wir also in sol-

(sonst recht excessive) Lücken nicht zutrauen, sondern ich will die Regul so gut annehmen und erklären, als es nur immer geschehen kan, daß nemlich darin von der Offenbarung Gottes, die wir iezo in denen Schriften der Propheten und Apostel finden, eigentlich geredet werde.

solchem geoffenbarten Worte Gottes lesen können und müssen. Wolte iemand hiebey etwa einwenden, unser A. ob er gleich ein discipul Democriti wäre, könne doch wol bessere Gedancken von Gottes Wort, als sein Lehrmeister, gehabt, folglich diese Regul dennoch andern in guter Absicht und Meinung gegeben haben; wohlan, so wollen wir hie unsern A. nur nach seinen eigenen Worten beurtheilen. Er selbst schreibet denn nun p. 87. also: Es ist allezeit als ein desperater Zandel anzusehen; wenn man an statt tüchtige und überzeugende Gründe vorzubringen, seine Zuflucht zu einem und dem andern kleinen Wörtchen nimmt. Diß sind nun des A. eigne Worte, die er gleichfalls mit groben Lettern drucken lassen, und die wir also etwas genauer anzusehen uns nicht werden verdrießen lassen müssen.

§. 4. Die Gelegenheit denn, bey welcher der A. diese Worte geschrieben, ist diese: Er will von p. 84. an zeigen, daß wir nicht Ursach hätten mit den Stellen, darin Christi Leiden ein Lösegeld genannt werde, groß zu thun: denn wir wüßten ja selbst, daß, wenn iemand durch ein Lösegeld racioniret werden solte, dasselbe eigentlich dem bezahlet werden müste, der den Gefangenen in seiner Gewalt hätte. Nun aber wären wir ausser Streit Gefangene des Teufels gewesen. Wenn

wir also darauf bestehen wolten, daß Christi Leiden ein Lösegeld gewesen, so müsten wir auch zugeben, daß Christus sein Blut dem Teufel zum Lösegelde geben müssen. Weil wir diß aber selbst nicht glaubten, so wäre am besten, man übersehe die Worte *λύτρον* und *ἀντὶ λύτρου* nicht Lösegeld, sondern Erlösung, wie sie auch Lutherus wirklich also übersetzt habe; wenn aber das geschähe, so wären solche Deuter mehr für als wider den A., und darauf heist es nun: Es ist aber allezeit als ein desperater Handel u. s. f.

§. 5. Ob es uns nun gleich dißmal vornehmlich um solche lehre am Ende des 3ten §. vollständig zu lesende Worte zu thun ist, so wollen wir doch bey denen gleich iezo extrahirten antecedentibus folgendes, das uns nachhero unsere Arbeit in vielen Stücken erleichtern wird, erinnern. Es ist wahr, daß wenn bey einer gewissen Art der Gefangenschaft jemand rancionirt werden soll, die rancion demjenigen gezahlet werden müsse, der einen gefangen hält; das ist aber die Gefangenschaft, darin einer bloß durch Überwältigung eines andern gerathen ist, z. E. bey Kriegs-Gefangenen. Wenn aber jemand vermöge öffentlicher Geseze, z. E. des Wechsel-Rechts, in Verhaft gebracht ist, so kan er zwar freylich mit Gelde aus dem Gefängniß erlöst werden, aber wem muß so dann das Geld gezahlet werden? Gewiß nicht

De.

benen, so den debitorem gefangen halten, sondern den Creditoren. Ist aber iemand wegen solcher Verbrechen in Verhaft gezogen, darauf die Gesetze Leib und Lebens-Strafe gesetzt, so leidend entweder die Gesetze, daß die Leib und Lebens-Strafe in eine Geld-Strafe verwandelt werde, und in solchem Fall könnte die Erlösung des Gefangenen wiederum mit Gelde geschehen, aber wem müste so dann das Lösegeld gezahlet werden? Etwa dem Stockmeister oder dem Richter? Gewiß jenem nicht; auch diesem nicht anders, als so fern er iuris & æqui ac boni communis curator ist, und also eigentlich dem publico. Leiden die Gesetze aber eine solche Verwandlung nicht, so ist heutiges Tages in Christlichen Republicken ordinario keine Erlösung möglich, sondern der Verbrecher muß solche Leibes- und Lebens-Strafe selbst ausstehen. Jedoch hat man in alten und neuen Geschichten Exempel, daß Freunde und Anverwandte in solchen Fällen sich erbotten haben, die von ihrem gefangenen Freunde verwirkte Leib- und Lebens-Strafe, für denselben zu dessen Befreyung zu übernehmen, das publicum auch solch Erbieten angenommen, und die Strafe an solchen für ihren Freund eintretenden Freunden vollzogen, und hingegen den Selbst-Verbrecher losgelassen hat. Das die Liebe unter Menschen so weit zuweilen gegangen sey, ist gewiß, und

und sind dahero insonderheit bey den Griechen ἀντιψυχῶν sehr bekant: und es hält unser A. selbst p. 59. diß für die höchste Probe der Liebe, wenn man um des Geliebten willen sein eigen Leben nicht theuer achtere, sondern bereit wäre, dasselbe aufzuopfern; ja er thut hinzu, daß die Liebe nicht höher steigen könne, weil nichts edler sey als das Leben. Ob er nun gleich, was diesen Zusatz betrifft, ein besseres hätte wissen können und sollen, dieses nemlich, daß Rom. 5, 7. 8. die Liebe Gottes in Christo gegen uns Sünder allerdings noch höher gestiegen sey, indem ja Christus nicht etwa für geliebte Freunde, sondern für uns, da wir noch seine Feinde waren, gestorben ist, so ist doch zu meinem gegenwärtigen Zweck genug, daß er selbst gestehet, es könne die Liebe so weit gehen, daß man um des Geliebten willen sein Leben nicht theuer achte. So oft nun ein Freund für seinen gefangenen Freund und zu dessen Befreyung selbst in Arrest und Gefängniß gegangen ist, und für denselben Leib- und Lebens-Strafe ausgestanden hat, so ist alsdann die von solchem Freunde aus Liebe und freywillig übernommene Strafe das Lösegeld oder Erlösungs-Mittel gewesen, aber ein solches, dadurch weder dem Richter noch Stockmeister etwas gezahlet, sondern nur den öffentlichen Gesetzen ein Gnüge gethan, und dieselben in ihrem vigore, Autorität und Gültigkeit erhalten.

hale

halten worden. Wohl an denn, laßt uns nun sehen, wie viel Wahrheit und Gewicht in dem im vorigen §. angeführten Discurs des Autoris sey. Er spricht: das Lösegeld werde dem gegeben, der den Gefangenen in seiner Gewalt habe. Das ist aber nur von einigen Arten der Gefangenschaft, z. E. von Kriegs-Gefangenen wahr. (Wiewol auch unter Kriegs-Gefangenen die wenigsten mit Lösegelde, sondern viele durch reciprocque Auswechslung, viele durch Tractaten, viele auch durch bloße Gewalt, indem eine Parthey der andern ihre gemachte Beute wieder abjagt, wie Abraham Gen. 14, 16. that, ihrer Gefangenschaft entledigt und in die Freyheit gesetzt werden.) Läßt sich aber nun das, was von einigen Kriegs-Gefangenen wahr ist, auf alle Gefangene, läßt sichs insonderheit auf die Gefangene des Teufels appliciren? Ist denn der Sünden-Fall durch einen feindlichen Überfall oder eine demselben ähnliche Überwältigung geschehen? Da das nun nicht ist, sintemal notorisch ist, daß der Teufel über den Menschen nicht nach Kriegs-Manier, sondern nach arglistiger Diebes-Art Gewalt bekommen, was ist denn entweder für Einfalt oder für grosse Unbesonnenheit, den Teufel mit einem rechtmäßigen Feld-Herrn in eine Vergleichung zu stellen? Wie, wenn jemand sagte: Weil einem Feld-Herrn wegen der Kriegs-Gefan-

ge

genen ein Lösegeld gebühret, so ist auch ein Dieb nicht verbunden, die gestohlenen Sachen ohne Lösegeld fahren zu lassen; und das zwar darum, weil sie beyde darin überein kämen, daß, wie der Feld-Herr die Kriegs-Gefangenen, so der Dieb die gestohlenen Sachen in seiner Gewalt habe. Würde da nicht iederman diese consequenz als abgeschmackt erkennen müssen? Nun so folgt von selbst, wie thöricht derjenige handeln würde, der das Gleichniß von einem Feld-Herrn zu zahlenden Lösegeld auf die Erlösung aus der Gewalt des Satans appliciren wolte. Es ist ja überhaupt bekant, daß Gleichnisse eine Sache wohl erläutern, aber nicht beweisen, daß ferner kein simile zu finden sey, welches nicht auch ein dissimile sey. Daher leugnet man zwar nicht, daß nicht auch in geistlichen Dingen von Kriegs-Wesen einige Gleichnisse genommen werden könnten, ja die H. Schrift selbst an manchen Orten, wo NB. vom Reiche und also vom Königlichen Amte Christi die Rede ist, einige Vergleichen daher nehme, allein solche Vergleichen können und müssen ja nicht *ultra suum tertium extendiret* werden, daher wird man auch in der H. Schrift nicht finden, daß, wo vom Hohenpriesterlichen Amte Christi gehandelt wird, von militair-Sachen jemalen Gleichnisse genommen oder gebraucht werden. Und also schicket sich das Gleich-

Gleichniß von der Erlösung dieses oder jenes Kriegs-Gefangenen hieher, da von der Hohenpriesterlichen Erlösung Christi gehandelt wird, gar nicht. Denn hier ist ja nicht die Rede von einer solchen Gefangenschaft, die einen feindlichen Überfall oder eine demselben ähnliche Überwältigung, sondern eine arglistige boshafte Verführung zum Grunde hat. Ferner ist hier die Rede nicht von solchen Gefangenen, welche daher, weil sie ihrem rechtmäßigen Herrn treulich gedienet, in die Hände eines fremden Feld-Herrn gerathen sind, (als welches die eigentliche Art der Kriegs-Gefangenen ist) sondern von solchen, die sich von einem arglistigen Betrieger zur Untreue und Abfall von ihrem rechtmäßigen Herrn, und zwar eigentlich zu einem solchen Abfall, darauf die Todes-Strafe nach öffentlichen Gesetzen gesetzt war, erst hatten verführen lassen, und also, wenn sie auch gleich dem Feinde ihres rechtmäßigen Herrn nicht in die Hände gefallen wären, dennoch schon das Leben verwirkt hatten. Wie nun hier eine ganz andere Art der Gefangenschaft ist, als die, so in einem Kriege vorgehet, so ist auch eine ganz andere Art der Erlösung nöthig gewesen, als bey Kriegs-Gefangenen bräuchlich ist. Nämlich hier hat weder Gewalt noch Geld das Mittel der Erlösung seyn können, sondern der Erlöser hat die von denen zu einem so schweren Verbrechen verführten Gefangenen verwirkt.

wirkt.

würckte Strafe zur Befreyung der Gefangenen wirklich übernommen. Diese Übernahme der von den Menschen verwürckten Strafe war also ein solches Erlösungsmittel, dadurch der Teufel nichts bekommen, sondern dadurch ihm vielmehr alles wider den Menschen habende Recht genommen worden.

§. 6. Denn daß der Teufel einiges Recht an und wider den Menschen durch den Fall erlanget habe, ist nicht zu leugnen. Es verlohnet sich aber der Mühe zu untersuchen, was dis für ein Recht sey. Ich will dahero erst versuchen, ob ich dis Recht in einem Gleichniß zeigen kan. Das von Kriegsgefangenen schickt sich hier gar nicht, wir wollen also ein anders suchen, das näher zutreffen wird.

§. 7. Es ist nemlich bekant, daß an manchen Orten der Stockmeister zugleich der Ankläger und Blutschreyer aller Maleficanthen sey. Nun setze man den Fall, daß ein solcher Stockmeister an einem gewissen Ort eines so leichtfertigen und dabey Schadenfrohen blutdürstigen Gemüths sey, daß er mannichfältig verkleidet, sich in bürgerliche Gesellschaft zu verfügen, und andere Bürger erst zur Trunkenheit, und so dann zu andern losen Händeln, sonderlich zu Schlägereyen, Mord und Todschlag meisterlich zu induciren, und so bald er das gethan, die Sache beym Richter zu den-

nun.

nunciiren, und nicht allein die Gefangensehung, sondern auch die gesetzmäßige Bestrafung der Verbrecher unablässig zu sollicitiren und zu postuliren wisse. Dem es also in dem allen nicht eigentlich um Vermehrung seiner Sportula, sondern nur eigentlich darum zu thun sey, daß er auf die Weise die honetteresten und bravesten Familien in der Stadt betrüben, und die, vor welchen er sonst den Hut in der Hand halten müssen, in seine Gewalt kriegen, ihnen während der Gefangenschaft allen Fort auf allerley Weise anthun, und sie endlich gar aufschavot führen, sie daselbst öffentlich und so, daß es ihm niemand wehren noch verbieten könne, anklage, über sie Blut schreyen, und die Freude haben könnte, daß nicht nur der Stab über sie gebrochen, sondern ihnen darauf auch die Hälse abgesäbelt, oder sie auf andere Art vom Leben zum Tode gebracht würden. Von einem solchen Stockmeister könnte und müßte man nun freylich sagen, daß er Recht über seine Gefangene hätte. Aber wie ferne hätte er Recht über sie? So fern er ihr arglistiger Versführer gewesen? Keines weges. Denn wenn er gleich ihr Versführer und dabey kein Stockmeister und *fiscalischer* Ankläger gewesen wäre, hätte er so wenig Recht an und über sie, als einer, der einem ehrlichen Manne seine Tochter entführet hätte, durch die Entführung ein Recht an die entführte Person

F

krie-

Kriegen kan, sondern vielmehr eine derestable und strafwürdige That begangen hat. Sondern er hätte Recht als Stockmeister. Aber auch als Stockmeister könnte er auf zweyerley Weise angesehen werden. Einmal als eine fürchterliche und mit Ketten und Banden, auch untergebenen Knechten und Helfers. Helfern bewaffnete, und also zur Gefangennehmung und gefänglicher Verschliessung mit allen dazu nöthigen Instrumenten ausgerüstete und tüchtige Person, sodann und fürs andere als eine nach den Rechten dazu befugte Person. Auf welche Weise käme er hier eigentlich und vornehmlich in Consideration? Gewiß nicht auf die erste, sondern auf die letzte. Es concurriren zwar diese beyde Respectus in seinen Actionen, nemlich wo er als Stockmeister zu thun hat, braucht er freylich seine in Händen habende Instrumenta, aber er braucht sie doch nicht (darf sie auch nicht brauchen) als so fern er durch die Rechte, oder der nach den Rechten eingerichteten Ordre des Richters dazu befugt ist. Hat er nun solche Verbrecher in Verhaft, die das Leben verwürcket haben, so ist er nicht nur befugt, sie genau zu verwahren, sondern es kan ihm niemand, auch der Richter selbst nicht, verwehren, wenn er auf die Vollziehung der von ihnen verschuldeten Strafe dringer, und nicht eher ruhet, bis solche vollzogen ist; sintemal er zu dem allen Kraft der Gesetze

sege befugt ist. Wenn nun aber in solchem Fall sich jemand erböte für diesen oder jenen gefangenen Verbrecher ein- und nicht nur die Gefängniß- sondern selbst die Todes-Strafe auszustehen, und der Richter nähme mit Zustimmung derer, die in dergleichen Fällen mit zu sprechen haben, nach gnugsamer Erkenntniß der Sache, solchen ἀντὶ τοῦ and vicarium an, was würde und müste da ein solcher Stockmeister thun? Er müste den Selbst-Verbrecher sodann so wol aus dem Gefängniß, als auch sonst des begangenen Verbrechens halber unangefochten lassen, hingegen wäre er freylich befugt den Bürgen in gefängliche Verwahrung zu nehmen, und wider denselben also zu procediren, wie ers gegen den Selbst-Verbrecher sonst gethan haben würde: dis wäre das eingige Mittel, dergleichen Gefangene aus den Händen eines solchen Stockmeisters so zu befreyen, daß er (der Stockmeister) dawider nicht muchsen dürfte. Es wären freylich andere Mittel, den Gefangenen aus seinen Händen zu befreyen. Der Richter könnte ihm ja bloß befehlen, den Gefangenen aus dem Gefängniß zu dimittiren, item, er könnte einer gewissen Anzahl Bürger oder Soldaten die Ordre geben, das Gefängniß mit Gewalt zu eröffnen, und den Gefangenen los zu machen, u. s. f. Allein gleichwie diese Mittel illegal wären, dadurch der Richter die Autorität seines

F 2

Amts

Amts und der Gesetze, die er doch handhaben sollte, prostituiren würde; also würde ein solcher Stockmeister sich über dergleichen Krummme und unrechtmäßige Mittel sehr mocquiren, und sich befugt zu seyn glauben, den Richter als einen Ehr- und Pflicht-vergessenen Heuchler, der über dem Recht selbst nicht halte, und dadurch sein Amt und die Gesetze in Verachtung bringe, zu dessen äußersten Prostitution in der ganzen Stadt zu blamiren. Da hingegen er bey dem vorerwehnten Fall weder den Richter blamiren, noch sich beschweren könnte, daß die öffentlichen Gesetze hindan gesetzt wären, sondern alles, was er als Stockmeister und Blutschreyer nach den Gesetzen zu thun befugt wäre, an dem ἀντιψόχα prosequiren, den Selbst-Schuldner aber ohne alle rechtmäßige Widerrede, und ohne, daß es ihm jemand Dank wüßte, dimittiren würde und müßte.

§. 8. Wie dieses Gleichniß so wol auf den Sünden-Fall als auf die Erlösung nach den mehresten Umständen appliciret werden könne, wird ein ieder, der von beyden Materien auch nur einen nothdürftigen Begriff hat, gar leicht sehen. Mir soll dis Gleichniß nur dazu dienen, die Frage: Was denn der Teufel für ein Recht an den Menschen habe, und woher ers habe: desto faßlicher zu beantworten. Nämlich, der Teufel hat kein Recht

ge-

gehabt, hats auch nimmermehr erlangen können, den Menschen zu verführen, sondern dis hat er de facto gethan, und thuts noch, als ein boshafter Feind Gottes und der Menschen, als ein arglistiger Betrieger; nachdem er aber den Menschen arglistiger und boshafter Weise zur Ubertretung so wol des dem Menschen anerschaffenen Moral- als auch eines von GOTT mit grossem Ernst unter ausdrücklicher Bedrohung der Todes-Strafe publicirten positiven Gesetzes verführet hat, so hat er ein Recht bekommen, als ein Ankläger und Blutschreyer, wider den Menschen fiscalisch zu agiren, den Menschen vor GOTT Tag und Nacht zu verklagen, auch wirklich als Stockmeister, oder wie die Schrift redet, der, der des Todes Gewalt hatte, den Menschen gefangen zu halten, so, daß der Mensch schon in dieser Welt aus Furcht des Todes in seinem ganzen Leben ein Knecht seyn mußte, und an die Ewigkeit vollends nicht ohne Grausen denken konnte. Das letzte bezeuget die Schrift Hebr. 2, 14. Das erste, daß der Teufel die Menschen Tag und Nacht NB. vor GOTT ἐνώπιον τοῦ Θεοῦ ἡμῶν verklage, gleichfalls Offenb. Joh. 12, 10. Beydes, so wol das Recht sie zum Tode zu verklagen, als auch sie, als Gefangene, mit Furcht des Todes und alles dahin zu rechnenden Elendes zu ängsten, zu schrecken und zu plagen, gründet

er auf die Sünde als Sünde, d. i. so fern sie eine Übertretung des heiligen inviolablen und indispenfablen Gesetzes Gottes ist, mithin hauptsächlich auf das Gesetz Gottes selbst. Dis lehret der Apostel abermals 1 Cor. 15, 56. wenn er spricht: Der Stachel des Todes (und also auch dessen, der des Todes Gewalt hatte) ist die Sünde. Die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. D. i. daß Tod und Teufel Macht haben, uns mit ihrem Stachel und mörderlichen Waffen sowol zu schrecken, als auch zu verwunden und zu plagen, das kommt von der Sünde her; daß die Sünde aber so viel auf sich hat, daß sie dem Tode und Teufel die Gewalt hat geben können, ihren Stachel und fürchterliche Geräthschaft wider und auf uns zu richten, das macht das Gesetz Gottes, als welches nicht solte, und ohne die höchste Gefahr nicht könnte übertreten werden, durch die Sünde aber würcklich übertreten ist, daher dessen Übertretung auch nichts anders als gefährliche Folgen, nemlich die Gewalt des Todes und Teufels, von Rechts wegen nach sich ziehen könnte. Das ist also das Recht des Teufels, daß er immediate durch die Sünde, mediate aber und radicaliter von dem Gesetze Gottes, und kraft desselben über den Menschen erlanget hat.

§. 9. Wie konnte und solte nun dem Teufel dis Recht über die gefallenen Menschen genommen

nommen werden? Gewiß, es konte und solte nicht anders, als mit Recht geschehen. Jesa. 1, 27. Da konte nun Geld weniger als nichts ausrichten. So konte GOTT seine Allmacht auch nicht vorsehren. Es solten die Gefangene nicht mit Gewalt, sondern mit Recht erlöst werden. Wie konte es also geschehen, und wie ist wirklich geschehen? Der Erlöser und *ἀντίλυτρος* unterwarf sich der Gefangenen halber dem Gesetz zu allem Gehorsam, Gal. 4, 4. 5. und insonderheit auch zu würcklicher Erduldung des den Gefangenen gedroheten Fluchs Gal. 3, 13. Also unterwarf er sich selbst dem Schrecken des ewigen Todes Luc. 23, 44. Er ließ sich hiernächst würcklich willig gefangen nehmen, sich als einen, der des Todes schuldig wäre, geduldig anklagen, das Blut über sich schreyen, des Todes Urtheil über sich sprechen, ja würcklich zum Tode hinaus führen, und als einen Ubelthäter, ja der noch ärger als andere Ubelthäter wäre, kreuzigen und tödten, und das alles auf Anstiften des Teufels, als welcher alles, was er als Blutschreyer und Gewalthaber des Todes wider den gefallenen Menschen kraft des Gesetzes thun konte, an Christo würcklich gethan hat, sich dessen nicht versehend, daß er da an den unrichten Mann kommen wäre; als welches er erst hernach bey der Auferstehung Christi, und den darauf erfolgten wichtigen

Dingen zu seiner äussersten Confusion erfah-
ren hat. Und so hat unser *ἀντίπαλος*, da er
an statt der Selbst-Schuldner allen Forde-
rungen des Gesetzes ein Gnüge gethan, dem
Teufel alles Recht, was er ihres Falls hal-
ber kraft des Gesetzes wider und über sie
hatte, vor *ΘΕΟΣ* und in dessen Gerichte
genommen, dergestalt, daß er nun nicht mehr
befugt ist weder über sie Blut zu schreyen,
noch mit dem Tode und dessen Stachel und
fürchterlicher Geräthschaft so wenig zu erschre-
cken als zu quälen, da er dis alles an unserm
ἀντίπαλω mit dem höchsten rigeur gethan und
vollzogen hat, wir aber, so bald wir von die-
ser so wunderbaren als rechtmässigen Erlösung,
und der dadurch uns erworbenen Freyheit
Licht ins Herz kriegen, und uns in solche unsere
glückselige wichtige Freyheit zu schicken wissen,
seiner, als eines durch die niedrige Knechts-Ge-
stalt unsers *ἀντίπαλος* rechtschaffen wieder be-
trogenen Betriegers nunmehr spotten, und
ihn kühnlich anschreyen können: Tod, wo ist
nun dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?
ΘΕΟΣ sey Dank, der uns den Sieg gegeben
hat durch unsern *ἄξιον* *Ἰησοῦν* *Χριστόν*.

§. 10. Nunmehr wird und soll es uns
denn ein leichtes seyn, auf des A. Einwurf kurz
und doch hinlänglich zu antworten: Sein
Major war dieser: Wann jemand durch ein
böse

Lösegeld rancioniret werden sollte, so müste das Lösegeld eigentlich dem bezahlet werden, der den Gefangenen in seiner Gewalt hätte. (Dieser Major ist gar nicht universalis, sondern nur von einigen Kriegs-Gefangenen wahr.) Nun subsumirt der Autor also: Wir selbst glaubten aber nicht, daß Christus dem Teufel das Lösegeld gezahlet hätte. (Das thun wir freylich nicht, und haben dessen guten Grund, warum wirs nicht thun.) Was läßt sich nun aber aus diesen beyden præmissis für eine bündige Conclusion machen? Keine andere, als diese: Ergo hat Christus die Gefangene des Teufels nicht auf die Art erlöst, wie einige Kriegs-Gefangene erlöst werden. Diese Conclusion gestehen wir nicht allein gar gerne, sondern auch mit dem Ernst, daß wir sagen, es sey eine grosse Einfalt oder ein noch grösserer und vorsätzlicher Betrug, wenn man Delinquenten, die wegen begangener capitaler Verbrechen gefangen sitzen, mit Leuten, die wegen ihrer ihrem rechtmäßigen Herrn bewiesenen Fidelität dem Feinde ihres Herrn in die Hände gerathen sind, und die Befreyung jener Delinquenten, die legaliter entweder gar nicht, oder doch nicht anders als durch einen *ἀντίφωρον* erhalten werden könnte, mit der Erledigung dieser, welche auf vielerley Wege, insonderheit auch mit einer bloß aus Gelde besteh-

F 5

hen-

henden rancion effectuiret werden könnte, in eine Classe setzen und confundiren wolte.

§. II. Der A. schreibet nun ferner, weil der Teufel, unserer eigenen Geständniß nach, von Christo kein Lösegeld empfangen, so wäre am besten, man übersezte die Worte λύτρον und ἀντὶ λύτρον nicht Lösegeld, sondern Erlösung, wie Lutherus sie auch würcklich übersezt. Antwort: Es hat niemand den A. genöthiget, bey Anführung der Verter Matth. 20, 28. 1 Tim. 2, 5. 6. im Deutschen das Wort Lösegeld zu gebrauchen, sondern er hätte ja auch das Wort Erlösung brauchen können, wie es Lutherus gethan hat. Wenn aber nun die critische oder philologische Frage ist, was λύτρον und ἀντὶ λύτρον vi derivationis & ex usu classico eigentlich heisse? ob ein Lösegeld oder eine Erlösung? so habe ich kein Bedenken zu sagen, daß so wenig das eine als das andere Wort gnugsam bequem sey das auszudrucken, was die Griechischen Wörter λύτρον und ἀντὶ λύτρον eigentlich sagen wollen. Denn sie zeigen eigentlich an ein Mittel der Erlösung, oder eine solche Sache oder Handlung, kraft deren andere erlöset werden können und sollen. Das ist nun nicht allemal Geld (wie Socinus selbst bekennen müssen, daß das Wort λύτρον bey den profan Scribenten nicht allein vom Gelde, sondern auch von alle dem gebraucht werde, wodurch jemanden ein Gnüge gesche-

geschehe, non pecuniam modo, sed omne id, quo alteri satisfit, proprie λύτρον dici: *Grotius* de satisf. Edit. Lond. A. 1661. 12. p. 162. Hall. p. 105.) Am allerm wenigsten ist in der von Christo übernommenen Erlösung das geringste auf Geld angekommen, und um der Ursach willen halte ich das Wort Lösegeld, als welches das Wort Geld einschliesset, für unbequem. Es ist aber auch das Wort Erlösung, nicht weniger unbequem. Denn ein anders ist ἀπολύτρωσις, ein anders λύτρον, jenes ist und heist die Erlösung, dieses aber ist das Mittel, wodurch die Erlösung zu wege gebracht wird. Indessen wissen so wol diejenige Scribenten, die in dieser Materie das Wort λύτρον, im Teutschen Lösegeld, als die, so es Erlösung übersetzen, sich so zu erklären, daß die Sache selbst davon keinen Schaden hat, und wenn die Sache selbst conserviret wird, müssen wir Menschen mit einander Geduld haben, und das um desto mehr, weil eine iede Sprache viel solcher Wörter hat, die sich in einer andern mit einem einigen Worte nicht übersetzen lassen, sondern da man in einer andern wol zwey, drey, und noch wol mehr Wörter nöthig hat, wenn man den Sinn des Wortes recht exprimiren will. Wie ich denn denjenigen für einen grossen Meister halten will, der mit einem einigen teutschen Worte das
aus

ausdrucken kan, was die Griechischen $\lambda\acute{\upsilon}\tau\epsilon\omicron\nu$ oder $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\lambda\acute{\upsilon}\tau\epsilon\omicron\nu$ eigentlich sagen wollen.

§. 12. Nachdem wir also das, was zur Connexion der am Ende des 3ten §. angegebenen Worte des A. gehörete, hinlänglich abgefertiget haben, schreiten wir nun zur Erörterung der Worte selbst, dieser nemlich: „Es sey jederzeit als ein desperater Handel anzusehen, wenn man, an statt tüchtige und überzeugende Gründe vorzubringen, seine Zuflucht zu einem und dem andern kleinen Wörtchen nähme.“ Mit diesen Worten hat der A. gnugsam offenbaret, daß die Regul, oder wie er selbst p. 114. redet, der Canon, den er andern in seinem scripto zweymal vorgeschrieben, ihm nicht von Herzen gegangen sey. Denn wenn er das im Ernst geschrieben hätte, unsere Pflicht wäre zu glauben, wie sich GOTT in seinem Worte geoffenbaret habe, mein, wie könnte ers denn einen desperaten Handel nennen, wenn man seine Zuflucht zu einem und dem andern von GOTT geoffenbarten Worte nähme? also nemlich, daß man genau darauf mercke, was GOTT für Worte in seiner Offenbarung gebraucht habe, als welcher ja wohl gewußt hat, was er für Worte gegen uns Menschen brauchen, und mit was für Worten er sich und seinen Rath und Willen am füglichsten zu erkennen geben könnte und sollte. Warum sollte und könnte man also auch

auch ein einiges von GOTT geoffenbartes Wort, sonderlich ein solches, das nicht etwa eine particula connectendi (auf welche doch gleichwol auch oft ein grosses ankommt, wie fleißigen Schrift-Forschern bekant ist) sondern das ein Haupt-Wort in einer ganzen Proposition ist, obenhin, oder gar als unzuverlässig und unrichtig ansehen, wenn unsere Pflicht ist, zu glauben, wie sich GOTT in seinem Worte geoffenbaret hat? Ich bekenne, ich möchte hievon eine einige redliche Ursache hören oder sehen. Entweder wir sollen durchgehends glauben, wie sich GOTT in seinem Worte geoffenbaret hat, oder nicht. Solle es nicht durchgehends geschehen, so wäre diese Regul keine Regul, sondern in Ansehung des Worts Gottes eine gewissenlose und unverantwortliche Berunglimpfung, und in Ansehung des Nächsten eine teuflische Verleitung zum Miß-Credit gegen das Wort Gottes. Sollen wirs aber durchgehends glauben, welche Worte könnten und solten wir denn ausschließen, sonderlich, wenns Worte sind, darin der nervus ganzer hochwichtigen propositionum liegt? Solte es etwa geschehen, wenn dis oder das Wort nur ein oder das andere mal in der Schrift vorkäme? Wer wolte das billigen? Wenn ein ehrlicher Mann auch nur einmal was sagt oder schreibt, können sich andere schon darauf verlassen; und was merckt ein fluger Mensch

Mensch

Mensch im täglichen Umgange auch oft nur aus einem einigen Worte? Da heists wie ofte: sapienti sat. Und wenn eine solche Ausflucht in der Bibel gelten solte, was wolte daraus werden: So könten wir z. E. Christum mit Zuverlässigkeit keinen Schlangentreter heissen, denn daß er das sey, steht nur ein einiges mal in der ganzen Heil. Schrift, und zwar an einem ziemlich dunklen Orte. Ob also auch ein Wort oder eine Redens-Art auch nur ein einiges mal in der Schrift stünde, so ist sie doch ein Stück des göttlichen Wortes, soll also so wohl von uns für ungezwifelte Wahrheit angenommen werden, als wenn es (oder sie) vielmal in der Heil. Schrift stünde, sonderlich NB. wenn das, was ἀπαξ λεγόμενον ist, eben das im Munde führet, was die Schrift sonst mit andern Redens-Arten auszudrucken pfleget. Also nennen wir Christum sicher und getrost den Schlangentreter, ob er gleich nur ein einiges mal in der Schrift also genannt wird, weil wir Gottlob! wohl wissen, daß diese Redens-Art eben das sage, was an andern Orten heisset dem Teufel die Macht nehmen, seine Werke zerstören u. s. f.

§. 13. Was solte und könte mich also bewegen, die geringste Diffidenz in die biblische Proposition zu setzen, daß das Dahingeben Christi ein λύτρον oder ἀντίλυτρον d. i. eine Sache gewesen sey, vermittelt deren wir haben erlöset

set

set werden sollen? Gesezt es stünde nur ein einziges mal in der Bibel, so muß ichs ja doch glauben, weil es GOTT so wohl geoffenbarer hat, als wenn es vielmal darin stünde. Nun aber stehet es gleichwol drey mal ausdrücklich da, nemlich Matth. 20, 28. Marc. 10, 45. und 1 Tim. 2, 5. 6. Fürs andere so wird darin nichts anders gesagt, als was die Heil. Schrift anderwärts mit andern Worten sagt. 3. E. Gal. 3, 13. Christus hat uns erlöst vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, denn es stehet geschrieben: Verflucht ist iederman, der am Holz hänget. Hie sind ganz andere Worte, aber ein und eben dieselbe Sache, die in den vorhin genanten drey Texten stehet. Was dort heist: Christus habe sich gegeben, das heist hier: Er habe sich ans Holz hängen lassen. Was dort heist: Er habe sich als ein λύτρον und Erlösungs-Mittel für viele, ja für alle gegeben, das heist hier, Er wäre ein Fluch für uns worden, (γενόμενος ὑπὲρ ἡμῶν κατάρα) und durch solche seine Fluchwerdung habe er uns von dem Fluche des Gesetzes erlöst, oder aus dem Fluch des Gesetzes heraus gekauft. (ἐξ ἡγορασεν ἡμᾶς ἐκ τῆς καταράς τοῦ νόμου.) Hier wollen wir nun beyläufig eine Probe der entweder Unwissenheit oder Verwegenheit unsers A. abfertigen, die wir in eben der Connexion, die wir vorhin examiniret haben, befinden. Nemlich
in

in der letzten Zeile des 87ten Blates, und auf dem folgenden 88ten lesen wir diese Worte: „Wenn von erlöseten Kindern Gottes geredet wird (der Leser wird befinden, daß dieser Ausdruck sich hieher gar nicht schicke, wir wollen also dem guten Menschen ein wenig helfen: damit es doch nur etwas connectire. Es müßte demnach also heißen: Wenn das Ubel, davon uns Christus erlösen sollen, oder erlöset habe, in Heil. Schrift genannt wird) so heißet es niemals: Gott (auch hier stünde besser: Christus) hat uns erlöset aus dem Zorn Gottes, sondern Gott hat uns in Christo erlöset von der Obrigkeit der Finsterniß, von der Gewalt des Teufels. Darauf antworte ich: Gesezt, es stünde der Ausdruck, daß uns Christus vom Zorne Gottes erlöset habe, nirgends in der Heil. Schrift, so stehet doch, wie wir ietzt aus Gal. 3, 13. vernommen, mit deutlichen Worten darin, daß uns Christus vom Fluche des Gesetzes erlöset habe. Mein, von welchem Gesetze ist hie die Rede? Ohne Zweifel vom Gesetze Gottes. Wenn nun dis Gesetz fluchet, fluchet denn nicht Gott selbst in diesem seinem Gesetze, und durch dasselbe? Fluchet nun Gott selbst, so ist dis Fluchen ein Actus so wol des göttlichen Verstandes als Willens. D. i. Wenn Gott fluchet, so weiß es Gott nicht allein, daß ers thut, sondern er thuts

thuts auch nicht andes, als wohlbedächtig; und, wenn ers thut, so will ers ja auch thun, und stehet also auch sein Wille in einer dieser Handlung gemässen Situation. Wie wollen wir aber diese diesem Actui gemässe Situation des göttlichen Willens nennen? Da sind mir nun zwey Wörter bekant, die man da brauchen kan: nemlich man kan es den *Eifer* oder den *Zorn Gottes* nennen. Wenn also *GOTT* in seinem Gesetz fluchet, so haben wir uns ihn entweder als einen eifrigen oder als einen zürnenden *GOTT* vorzustellen. Jenes ist dem ausdrücklichen Inhalt des Decalogi, als darin *GOTT* sich selbst einen starcken eifrigen *GOTT* nennet; dieses so vielen andern Schrift-Stellen, sonderlich denen, da von der Ausführung des Fluches, und also den wirklichen Strafen die Rede ist, gemäß. Also, wenn auch die Schrift nirgends *κατὰ πῦρ* sagte, daß uns *Christus* vom *Zorne Gottes* erlöset habe, so sagt sie es doch gewiß *κατὰ διαβολὰν*, wenn sie spricht, daß er uns vom Fluche des Gesetzes erlöset habe. Nun aber lehret die Heilige Schrift gleichwol auch *κατὰ πῦρ* und in terminis, daß uns *Christus* vom *Zorne Gottes* erlöset habe, nemlich *1 Thess. 1, 10.* stehet klar und deutlich: *GOTT* hat seinen Sohn *JESUM* auferwecket von den Todten, welcher uns von dem zukünftigen *Zorn* erlöset. Dieser zu-

G künft

Künftige Zorn ist ja kein ander als der Zorn Gottes, welcher nach Joh. 3, 36. über allen denen bleibet, die Jesum im Glauben nicht auf-und annehmen wollen. Ferner so stehets ausdrücklich Röm. 5, 9. daß wir durch Christum vor dem Zorn bewahret und erhalten, oder wie es andere übersetzen, von dem Zorne befreyet würden. Und also ist die Gewalt des Teufels nicht das einzige Ubel, davon uns Christus hat erlösen wollen, sondern es gehöret dahin auch der Fluch des Gesetzes, der Zorn Gottes u. s. f. Aber das ist die Maxim, die unser A. von seinem Lehrmeister in kurzer Zeit so gefasset hat, daß wenn er das Leben hätte behalten sollen, er es ihm vielleicht noch wol sollte zuvor gethan haben, nemlich: dreist und mit solcher angenommenen Gewisheit zu schreiben, als wenn man die Heilige Schrift und auch noch wol andere Auctores, so vollkommen inne hätte, daß man auch den geübtesten Männern noch wol Lectiones geben könnte, in der That aber fast auf allen Blättern gnugsam verrathen, daß man das Schul-Geld noch allenthalben schuldig geblieben sey.

§. 14. Noch eins ist in den zu Ende des 3ten und Anfange des 4ten §. angeführten Worten des A. übrig, welches wir nicht übergehen können noch wollen. Er schreibet nemlich: Es wäre ein desperater Handel, wenn man an statt tüchtige und überzeugende Gründe

Gründe vorzubringen, seine Zuflucht zu einem und dem andern Wörtchen nehme. Daß der A. von Biblischen Wörtchen, dergleichen das Wort *λέγων* und *αὐτὸ λεγόν* ist, rede, ist offenbar: Aber was sind die vorzubringende tüchtige und überzeugende Gründe? Was sind das für Gründe, und wo sind solche Gründe herzunehmen? Sind sie aus anderweitigen Stellen der H. Schrift zu nehmen, so wird es bey allen Schrift-Stellen endlich hauptsächlich auf ein und ander Wörtchen ankommen, (denn alle dicta biblica resolviren sich in propositiones, und diese endlich in wenig Worte oder terminos,) folglich wird und muß iederzeit ein solcher Handel heraus kommen, den der A. hie desperat nennt. Sind sie aber nun nicht aus anderweitigen Schrift-Stellen herzunehmen, woher sind sie denn zu nehmen? Nirgends anders her, als aus der Vernunft, wie denn der A. den von seinen Lehrmeistern gefaßten principiis gemäß, keine andere, als Vernunfts-Gründe hat meinen können: Wie kan nun einer, der in Glaubens-Sachen tüchtige und überzeugende Vernunfts-Gründe vorgebracht haben will, und es für einen desperaten Handel erklärt, wenn man in solchen Sachen an statt dergleichen Gründe vorzubringen, zu den Worten der H. Schrift seine Zuflucht nehme, sogleich zu den Worten der Heil. Schrift entweder gar keine,

G 2

oder

oder doch nicht eher die Zuflucht genommen haben will, bis man gnugsame Vernunfts-Gründe vorgebracht hat, wie kan der im Ernst glauben, daß unsere Pflicht sey, das in und von geistlichen Materien zu glauben, was und wie es Gott in seinem Worte offenbaret habe. Muß der nicht vielmehr, wenn er von Grunde seines Herzens schreiben will, also schreiben: Unsere Pflicht ist, in geistlichen Materien vor allen Dingen tüchtige und überzeugende Vernunfts-Gründe zu suchen, und, wo wir nicht als desperate Leute handeln wollen, zu den von Gott in der Heil. Schrift gebrauchten Wörtern entweder gar keine, oder doch nicht ehe Zuflucht zu nehmen, bis wir von jenen tüchtigen und überzeugenden Gründen einen hinlänglichen Vorrath gesammelt haben.

§. 15. Und so haben wir aus des A. eigenen Feder klärlich bewiesen, daß er die mehrerwehnte Regul im Ernst nicht habe machen können. Daß ers aber auch im Ernst gar nicht gemacht, wenigstens sich zu Beobachtung dieser Regul gar nicht verbunden geachtet, sondern sie fast auf allen Blättern ganz aus den Augen gesetzt, folglich einen der von ihm selbst andern zweymal vorgeschriebenen Pflicht vergessenden und vergessenen Schwäher agirt habe, davon werden wir künftig eine Probe nach der andern zu vernehmen haben. Ja, daß er
nicht

nicht nur das nicht geglaubet, was Gott in seinem Worte geoffenbaret, sondern auch Meinungen behauptet, die gegen die Offenbarung Gottes in seinem Wort streiten, und wobei er auch nicht einmal einen einigen wahrscheinlichen geschweige tüchtigen und überzeugenden Vernunfts-Grund anzuführen gewußt, sollen so gar seine übrige Exegetischen oder Hermeneutischen Regeln ausweisen.

Sect. II.

Beleuchtung derjenigen Exegetischen Regeln, welche der A. in der Materie vom Leiden Christi gemacht, und die er in seinem Scripto durchgehends sehr genau beobachtet hat.

§. 1. Die in voriger Section untersuchte Regel nennet der A. selbst einen Canonem oder eine Regel; diesen Namen gibt er nun den dreien in dieser Section zu beleuchtenden Exegetischen Bemerkungen nicht, sondern die erste nennet er bald ein *Fundament*, worauf man unbeweglich stehen bleiben, und davon man nicht weichen müsse p. 79. bald eine Wahrheit, die bisher noch wenige recht eingesehen p. 84. u. f. f. den andern beyden gibt er gar kei-

nen Namen oder Titul. Ich nenne sie aber alle drey Reguln des A., und das darum, weil der A. diese drey Anmerkungen zu wirklichen Feit-Sternen bey Verfertigung seines Scripti erwehlet, und also ein grosses Stück seines Scripti lediglich nach denselben eingerichtet hat. Inzwischen bestehet ich auf dem Worte Regul gar nicht, will sie jemand lieber Exegetische Observationes und Anmerkungen genannt wissen, bin ichs wohl zufrieden. Mir ist gewiß nicht um Titulaturen, sondern um die Realia zu thun. Dis nun voraus erinnert, so ist nun die erste und vornehmste folgendes Inhalts: „Wenn in Heil. Schrift dem „eigentlichen Leiden und Tode Christi, „oder auch einem Stücke desselben, z. E. seinem „Blute und Wunden solche Wirkungen zugeschrieben würden, die doch eigentlich aus „der Gnade herflössen, die uns der Heyland „durch seinen Tod und Auferstehung zu wege „gebracht, so werde das Fundament und der „Grund gesetzt für die Schätze des Heils selbst, „die daher entspringen.

§. 2. Diese Regul hat der A. selbst bey Erklärung der Schrift-Orter, welche die Kraft und Wirkung des Leidens Christi beschreiben, p. 79. für ein solch Fundament ausgegeben, darauf man unbeweglich stehen bleiben müsse, wenn man alles deutlich und aufgeklärt vor Augen haben wolle, was sonst,

wo

wo man von diesem Posten wiche, dunkel und unerkentlich seyn würde.

§. 3. Um nun die Meinung und Absicht dieser Regul zu verstehen, so ist zuvörderst mit wenigem zu melden, was der A. durch die Gnade verstehe, aus welcher seinem Vorgeben nach die Wirkungen herflössen, die die Schrift zuweilen dem Leiden Christi zuschreibe. Diese soll nun des A. Vortrage nach bestehen theils in den Züchtigungen, damit Gott so wol die Abtrünnigen züchtiget, und zur Bekehrung leitet, als die er selbst seine Kinder empfinden läßt (p. 69. lin. 1. 2. seqq. und 67.) theils in der Gnade Busse zu thun. p. 81. Jenes nennet er den Weg zur Gnade, p. 76. dieses aber die wirklich seligmachende Gnade p. 84. Diesemnach ist dis die Meinung dieser so genannten Regul: Es würden zwar in der Heil. Schrift dem Leiden, dem Blute und den Wunden Christi grosse Gnaden-Wirkungen zugeschrieben, 1. E. daß wir dadurch geheilet, gereiniget und gerecht würden. Allein, weil alle solche Gnaden-Wirkungen oder Gnaden-Schätze von unserer Bekehrung dependirten, so wären auch alle die Gnaden-Wirkungen, welche die Schrift dem Leiden Christi zuschriebe, von unserer Bekehrung eigentlich zu verstehen und derselben zuzueignen. Daß aber die Schrift das, was eigentlich aus unserer Bekehrung entspringe, dem

Leiden Christi zuschreibe, käme daher und geschähe deswegen, weil das Leiden Christi das Fundament wäre, worauf sich die Befehrungs-Gnade gründe, sintemal der Heyland uns durch sein Leiden die Befehrungs-Gnade erworben, eröffnet und ans Licht gebracht hätte.

§. 4. Bey dieser so genannten Regul will ich zweyerley thun: (1) ihren Ungrund, und (2) die darunter verborgen liegende heillose Absicht zeigen. Das erste ist nun gar bald geschehen. Nemlich der A. bekennet darin, das Leiden Christi wäre das Fundament von der Befehrungs-Gnade. Dis Bekänntniß hat er nun zwar so wenig in Ernst ablegen können, als er in der in voriger Section examinirten Regul gesagt, daß wir glauben müßten, was und wie sich Gott in seinem Worte offenbaret hätte; sondern es ist dis Bekänntniß eben so ein betriegliches Blendwerck, wie jenes Pslicht-Geschwäg war, wovon an seinem Orte ein mehrers folgen wird. Indessen, weil der A. dieses doch bekennet, so wollen wirs hier für bekannt annehmen. Nemlich das Leiden Christi ist also selbst nach dem Inhalt dieser Regul das Fundament von der Befehrungs-Gnade. Ist nun das Leiden Christi das Fundament der Befehrungs-Gnade, so ist es auch das Fundament von alle dem Guten, wozu die Befehrungs-Gnade beförderlich ist. Nam causa
causæ

causæ est etiam causa causari. Folglich kan, ja muß aller Segen und Seligkeit, welche aus der Bekehrung entspringet, dem Leiden Christi eben deswegen mit Recht zugeschrieben werden, weil es das Fundament der Bekehrung ist. Wenn also der A. in dieser Regul bekennet, daß das Leiden Christi das Fundament unserer Bekehrung sey, und gleichwol in eben derselben lehret, daß das Gute, was aus der Bekehrung fließet und folget, dem Leiden Christi nicht eigentlich zugeschrieben werden könne, so contradicirt er sich in terminis. Ist also so weit gefehlet, daß dis eine richtige Regul seyn oder heißen könne, daß es vielmehr eine contradictio in terminis ist.

§. 5. Die eigentliche heillose Absicht dieser so genannten Regul aber einzusehen, gebe ich folgendes Gleichniß: Man setze den Fall, daß eines angesehenen und wohlhabenden Mannes Sohn sich zu einem schweren delicto verleiten lasse; z. E. er correspondire zu Kriegs-Zeiten mit dem Feinde, und suche demselben seine Vater-Stadt zu verrathen. Die Sache komme aus, und der Sohn werde beym Kopfe genommen und in gefängliche Verhaft gebracht: es stehe auch darauf, daß er als ein Verräther seines Vaterlandes an den Galgen gehangen werden solle. Der Vater aber bringe es mit unsäglicher Mühe und Erlegung einer ansehnlichen Summe Geldes dahin,

hin, daß der Sohn nicht nur des ihm bevor-
gestandenen abscheulichen Todes nicht sterben
dürfte, sondern gar in vollkommene Freyheit
wieder gesetzt würde: Versorgte ihn darauf so
statlich, daß der Sohn sein Vebelang ein ge-
borgener Mann bleiben könne: Man setze fer-
ner, daß der Sohn selbst auch sich darauf flüg-
lich und wohl verhalte, und durch seine eigne
œconomische Klugheit sich in einem guten
Stande conservire, und es an zeitlichen Gü-
tern weit bringe. In solchem Falle wäre die
väterliche Erlösungs-Mühe und statliche Aus-
stattung das Fundament, das eigene œcono-
mische flügliche Wohlverhalten des Sohnes
aber die inhærente und nächstellersache des glück-
seligen Zustandes des Sohnes. Wenn nun
dieser Sohn nach Verlauf einiger Zeit, (da er
meine, daß über alles ehemals pasirte Gras
gewachsen sey) wenn von seinem glückseligen
Zustande etwa discurriret würde, anfinge
aus folgendem Tone zu reden: „Alle Glück-
seligkeit eines Mannes dependire doch von
„seiner eignen Aufführung: Es sey und bleibe
„ein wahres Sprichwort: Quilibet fortunæ
„suxæ faber: Dahero, wenn man den Eltern
„in Schriften oder in täglichen Discursen das
„Wohlergehen ihrer Kinder zuschreibe, so
„würde dem Fundamente das bengelegt, was
„doch eigentlich der œconomischen klugen Auf-
„führung und Haushaltung gebühre. Denn
„auf

„auf diese letzte Kame doch alles an: und weiß
„die Eltern ihre Kinder noch so reichlich aus-
„statteten, und die Kinder hielten selbst nicht
„ordentlich und klüglich Haus, wäre jenes
„alles doch vergebens. Dis wäre also eine
„Wahrheit, die bisher noch wenige recht ein-
„gesehen, dadurch aber alle die Redens-Ar-
„ten, welche den Eltern den glückseligen
„Wohlstand der Kinder zuschrieben, recht er-
„kläret werden könnten ja müßten, wo man sich
„nicht in Meinungen, die wider einander strit-
„ten, verstricken wolte.“ Was meinst du,
lieber Leser, was würden vernünftige und red-
liche Leute zu diesem Vortrage sagen? Wären
das Reden eines gescheuten und vernünftigen
Mannes, oder eines Ehr- ja sein selbst-verges-
senen und in Hoffart und Uebermuth gerathe-
nen und also dem Falle nahen Bösewichts?
Denn alles, was ein solcher von dem grossen
Nutzen der guten Aufführung der Kinder
redete, ließe doch auf eine Vernichtung ja
Verleugnung der grossen Mähe und
Treue des Vaters hinaus, und könnte also
verständigen und um den Zustand des Sohnes
Wissenschaft habenden Leuten nicht anders als
detestabel seyn. Denn der Praler würde ja
am Galgen haben verfaulen müssen, ehe er sei-
ne oeconomische Klugheit einmal hätte bewei-
sen, geschweige dadurch ein glückseliger Mann
werden können: und wenn er auch alle eco-
nomi-

nomische Klugheit besessen, durch des Vaters Mittelchen aber gleich heym Anfange seiner Haushaltung nicht in so gute Umstände gesetzt wäre, hätte er ja viele Jahre lang zu schwimmen und zu baden gehabt, ehe er nur das acquiriret, was ihm der Vater gleich heym Anfange seines Handels oder Haushalts ohne alle seine Mühe gegeben, ja es stünde dahin, ob er auch, wo er den schönen Anfang vom Vater nicht gehabt, durch eignen Fleiß und Klugheit sein Lebtag so viel acquiriret, als ihm der Vater gleich Anfangs zu seinem Etablissement fourniret gehabt.

§. 6. Diß Gleichniß soll uns die heillose Absicht dieser Regul des A. deutlich entdecken. Wir Menschen sind der Erb- und wirklichen Sünden halber unter dem Gluche, und Kinder des Zorns Eph. 2, 3. auch in Sünden so todt, ib. v. 5. und 12. vergl. mit 4, 18. daß wir davon aufzustehen, weder Lust noch Vermögen haben, also zur Bekehrung unwillig und untüchtig. Daß wir aber gleichwol 1) des unserer Sünden halber uns auf dem Halse liegenden Gluches und des daraus folgenden unaussprechlich grossen Unglücks, wieder los, und hingegen des Segens und der Seligkeit wieder theilhaftig werden können, ja daß wir 2) als denn, wenn wir bekehret und insonderheit gläubig werden, des Segens und der Seligkeit wirklich theilhaftig werden, ist, Gott sey ewig

ewig Lob! wahr. Gal. 3, 7-9. Jenes haben wir dem Tode Christi lediglich zu danken, als welcher in solchem seinem Tode für uns ein Fluch worden, damit wir vom Fluche erlöst und des Segens theilhaftig werden könnten. Dieses aber haben wir theils seinem Tode, theils aber seiner Auferstehung und dem ganzen Stande seiner Erhöhung zu danken, sintemal er durch seinen Hingang uns den H. Geist, den Geist des Glaubens und rechten Tröster (welcher ohne solchen Hingang nicht hätte zu uns kommen können Joh. 16, 7.) erworben hat, Gal. 3, 14. durch seine Auferstehung aber in den Stand gerreten ist, daß er solchen Geist als Hoherpriester erbitten, Hebr. 7, 24. 25. und als König wirklich senden und ausgießen kan, Act. 2, 33. coll. c. 5, 31. des zu solchem Königlichen Amte gehörigen selbst eignen Einflusses Christi, den er als das so hoch erhöhte Haupt in seine Glieder hat, Eph. 1, 22. 23. diesmal nicht zu gedenken. Also ist freylich mehr als zu gewiß, daß der Tod und die Auferstehung Christi das Fundament sind, so wol unserer Bekehrung, als auch des Segens, darin wir durch die Bekehrung treten, welcher Segen alles Gute in sich begreift, was dem uns sonst auf dem Halse gelegenen Fluche und Tode entgegen stehet. Wenn nun Christus davon das Fundament ist, warum sollte denn die H. Schrift ihm auch nicht beydes zuschreiben,

ben,

ben, nemlich so wol die Bekehrung selbst und den dazu nöthigen heiligen Geist, als auch den Segen und alle Heyls. Schätze? und wenn sie das letzte nun thut, warum solten solche Derter und Redensarten nicht eigentlich verstanden, sondern, warum solte doch das, was Christo eigentlich meritorie und effektive zukommt, lieber unsrer Bekehrung zugeschrieben werden? Was soll ich dich, Christlicher Leser, also hiebey noch länger aufhalten? Es steckt hinter dieser Regel keine andere Absicht, als Christum und die Kraft seines Todes und Auferstehung von unsrer wirklichen Seligkeit auszuschliessen und zu verleugnen. Und das geschieht auch auf eben den Blättern, wo diese Regel recht ex professo abgehandelt wird, nemlich p. 83. da der A. mit ausdrücklichen Worten schreibt: „Das eigentliche „Leiden (nemlich Christi, als wovon die Rede ist) gibt uns keine Seligkeit und Reinigung von den Sünden; sondern dieselbe entspringet aus dem Reichthum der Gnade und des Lebens, den uns der Heyland durch sein Leiden und Auferstehung erworben, eröffnet und ans Licht gebracht hat.“ Siehe, wie prächtig da der A. hie von der Bekehrung redet? Er nennet sie einen Reichthum der Gnade und des Lebens, einen Springbrunnen der Seligkeit, und der Reinigung von Sünden. Wie könnte die Bekehrung doch

Doch höher gerühmet und gepriesen werden? Allein, weil dieser Ruhm der Bekehrung an eben dem Orte stehet, wo die Kraft des Todes Christi, uns von Sünden zu reinigen und selig zu machen, mit ausdrücklichen Worten verleugnet wird, ja die Bekehrung eben zu dem Ende so hoch gerühmet wird, damit die Scandaleuse und unter Christen unerhörte Verleugnung der Kraft des Leidens Christi vor den Augen der Einfältigen coloriret und erträglich gemacht werden möchte, so ist dieser Ruhm dem Ruhme, den jener Sohn der oeconomicen wirthschaftlichen Klugheit gab, völlig gleich, nemlich er ist ein Zeugniß von einer detestablen Unerkänlichkeit. Denn wie ist zu entschuldigen, daß ein Sünder seine Bekehrung zum präiudiz des HErrn Jesu und seines Leidens rühmen will? Wem haben wirs zu danken, daß Gott unsere Busse für Sünde annehmen will? ja wem haben wir die Bekehrung selbst zu danken? Ist nicht die Bekehrung ein Werck des H. Geistes? Hätte der H. Geist ohne Absicht auf Christi Hingang an einen verdammniß-würdigen Menschen Hand anlegen können? Ja kan bis auf den heutigen Tag iemand diesen H. Geist nehmen, wenn er ihm nicht von dem erhöhten Jesu oder von dem Vater in Jesu Namen (Joh. 15, 26. und 14, 26.) gegeben und gesandt wird? Wenn nun die Bekehrung viel Gu-

tes

tes nach sich ziehet, wie sie allerdings thut, woher hat und thut sie das? Nirgends anders her als von dem, der da ist der Anfänger und Vollender des Glaubens und Herzog der Seligkeit. Ist sie ein Reichthum der Gnade, woher ist sie es, als aus der Fülle Christi, der der einzige Mensch in Gnaden war? Joh. 1, 16. und Röm. 5, 15. Ist sie ein Reichthum des Lebens, so hat sie es von dem Fürsten des Lebens, der dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat, und kommen ist, daß wir Kinder des Todes von und durch ihn Leben und volle Gnüge haben und durch ihn leben sollen. Also bewahre Gott mich und alle, die ihn kennen und lieben, daß wir die Gnade und Kraft der Bekehrung schwächen solten; aber die Bekehrung zum Nachtheil, zur Verkleinerung ja gar zur Verleugnung der Kraft des Todes und der Auferstehung Christi rühmen, hiesse der Bekehrung spotten, und die Menschen in einer der ernstlichsten und heiligsten Materien äffen, welches Gott nicht ungestraft und fromme Seelen nicht underestirt lassen könnten; vor welcher Profanität, Falschheit und Leichtfertigkeit Gott mich und alle, die ihn lieb haben, gleichfalls bewahren wolle, und es durch seinen guten Geist auch gewiß thun wird. Wer könnte doch selbst in natürlichen Sachen einen Menschen ohne Unwillen anhören,

ren, der 3. E. gewisse Weintrauben lobete, daß sie einen vortreflichen süßen und anmuthigen Saft hätten, und also den besten Wein gäben, und gleichwol nicht leiden könnte, daß man der Weinstöcke, darauf die Traubengewachsen, dabey gedencke, vielweniger, daß man den Weinstöcken den süßen Neben-Saft zuschreiben solte, sondern, wenn man das thäte, behaupten wolte, das wäre gleichwol nicht accurat geredet, den Saft der Weinbeeren habe man ja eigentlich den Trauben zuzuschreiben, den Weinstöcken aber nicht anders, als so fern sie das Fundament der Trauben wären? Wer könnte einen solchen Schwäher ohne Unwillen anhören, würde nicht der einfältigste Mensch, geschweige ein erfahrner Winzer, einem solchen Schwäher antworten: Eben deswegen hat man den Trauben-Saft den Weinstöcken eigentlich und vornemlich zu danken, weil die Weinstöcke das Fundament der Neben und der darauf wachsenden Trauben sind, und ohne die Weinstöcke weder Trauben noch Beeren noch Saft u. s. f. zu haben wäre.

§. 7. Wie reimt sich nun aber überdem diese Regul mit der von dem A. andern vorgeschriebenen Haupt-Regul, daß unsere Pflicht sey zu glauben, was Gott in seinem Worte geoffenbaret habe. Gott hats ja gewiß geoffenbaret, daß wir durch Christi Wun-

H

den

den geheilet, und durch sein Blut gerecht und von Sünden gereiniget würden. Warum sollen wir unsere Pflicht bey diesen Worten Gottes vergessen, und das nicht glauben, was er deutlich geoffenbaret hat? Was hat den Autor also bewogen, eine solche Regel zu erdencken, die, wenn wir ihr folgten, nichts anders nach sich ziehen könnte, und auch nach der wirklichen in der ganzen Schrift des A. gnugsam declarirten Intention des A. nichts anders nach sich ziehen solle, als daß wir nicht mehr glaubten, daß wir durch Christi Wunden geheilet wären, und durch sein Blut von Sünden gereiniget und gerecht werden könnten, ob es Gott gleich in seinem Worte deutlich und zu vielen malen offenbaret hat, sondern, daß wir vielmehr denken sollen, ob es Gott gleich also offenbaret hat, so sey es doch nicht so, wie ers geoffenbaret hat, zu verstehen? Heißet das nun die Menschen zu Beobachtung ihrer Pflicht anweisen, oder vielmehr zu Hindansetzung ihrer Pflicht verführen, und gegen das geoffenbarte Wort Gottes präoccupiren?

S. 8. Noch eins! unser A. nennete es einen desperaten Handel, wenn man, an statt tüchtige und überzeugende Gründe vorzubringen, zu einem und dem andern Wörtchen seine Zuflucht nehme. Wie soll man aber denn das nennen, wenn man nicht nur Sätze vorträgt

trägt

trägt und solche für importante Grund-
Wahrheiten ausgibt, die man nicht nur mit
keinem einigen auch nur Schein-geschweige
tüchtigen und überzeugenden Grunde bevesti-
gen, sondern bey denselben sich auch nicht ein-
mal auf ein einiges Wörtchen der H. Schrift
beruffen kan? Einen solchen Handel treffen
wir aber nun hier bey unserm A. an. Er trägt
diese so genannte Regul nicht nur p. 6. 12. und
105. kürzlich, sondern von p. 78. an bis 84.
weiläufig vor, er nennet sie p. 78. einen
Schlüssel, der uns viele Sprüche des N. T.
so leicht aufschließen würde, daß wir alsobald
den wahren Sinn derselben fassen und pene-
triren könnten; aber der geneigte Leser prüfe
selbst, ob ll. cc. auch nur ein einiger Schein-
Grund angeführet sey, daraus auch nur pro-
babiliter erwiesen wäre, daß der gute effect
oder Wirkung einer Mittel-Ursache nicht mit
allem Fug und Recht der Haupt- und Grund-
Ursache, welcher man die Mittel-Ursach eben
zu danken hat, zugeschrieben werden könne?
Alles, was man ll. cc. findet, bestehet theils
aus Herausstreichungen dieser Regul, theils
aus Beybringung derjenigen Biblischen Tex-
te, um deren Verkehrung es dem A. eigentlich
zu thun gewesen. Denn eben darum hat der
A. diese in eine förmliche contradiction sich re-
solvirende höchst abgeschmackte Regul erdacht
und so trefflich heraus gestrichen, damit er ver-

mittelst derselben der schändlichen und zur Verleugnung der Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu Christi gereichenden Verfehrung verschiedener wichtigen Texte des N. T. vor den Augen der Einfältigen ein Färbchen anstreichen könnte.

§. 2. Noch heftlicher und gottloser aber ist die andere Part. I. Cap. III. §. 3 litt. B. weitläufig angeführte Regul, daß nemlich Christi Tode viele Sachen in der Schrift daher zugeschrieben würden, weil vor Gott alles gegenwärtig wäre. Was der A. hiemit sagen wolle, wird folgendes Exempel ausweisen. Als David den Goliath dergestalt an die Stirn geworfen, daß dieser darüber todt zur Erde gefallen, ist vor Gott ja schon gegenwärtig gewesen, daß der geschickte Artillerist in Philippsburg dem Marschall von Berwick mit der Canon-Kugel Anno 1734. den Kopf auch so treffen würde, daß dieser gleichfalls so gleich todt zur Erde sinken würde und müste. So meinet nun unser A., stehe es mit dem Leiden Christi und mit uns. Nemlich wie Christus gelitten habe, wäre es ja vor Gott schon gegenwärtig gewesen, daß wir auch leiden müßten: indessen, so wenig dem Artilleristen in Philippsburg Davids Thar im geringsten geholfen hat, sondern, was er gethan, auf seine eigne Wissenschaft und Adressle angekommen ist; also hülfе uns auch Christi Thun
und

und Leiden nicht das geringste, sondern unsere Seligkeit beruhe auf unserm eignen Leiden und die dadurch zu effectuirende Befehrung. Siehe, geliebter Leser, das ist der Sinn und die detestable Absicht dieser Regul.

§. 10. Nun, womit machete der A. diese Regul auch nur einiger massen probabel? Bringet er auch nur ein einiges Exempel vor, entweder aus der Bibel, oder aus einem einigen andern Scribenten, darin aus der Ursache, weil vor GOTT alles gegenwärtig wäre, jemal einem Menschen gewisse Handlungen, als von ihm selbst geschehen, zugeeignet würden, die doch andere erst nach ihm thun und ausführen solten. Der Gen. Leser sehe selbst p. 63. und alles, was da vorhergehet oder folget, an, er wird kein einiges Exempel befinden: und wie könnte es doch seyn? Wer wolte und könnte denn wol so reden: Als David dem Goliath den Kopf mit der Schleuder traf, hat er alle die nige getroffen, die in allen künftigen Kriegen am Haupte blehret werden, und an solchen Blessuren sterben würden. Wer könnte und wolte so reden? würde diese Rede nicht von iederman für eine Rede eines im Haupt nicht wohl verwahrten Menschen gehalten werden, und gleichwol ist kein Zweifel, daß wie David den Goliath am Haupt verwundet, vor GOTT alle die Vermundungen der Häter, die jemal im Kriege von der Zeit an bis

an den jüngsten Tag vorgehen würden, gegenwärtig gewesen sind; wenn man also nun um solcher Ursach willen so reden könnte, so wäre die vorhin erwähnte seltsame Rede auch nicht unrecht: Allein es stehet hier eben wieder so, wie bey der vorigen. Der A. ist nicht capabel gewesen, dieser Regul oder exegetischen Anmerckung auch nur mit einem einigen Exempel einen Schein zu geben. Er aber hat eben mit dieser bloß aus seinem eignen bösen Willen dahin gesetzten Regul folgende Gottlosigkeit coloriren und beschönigen wollen.

S. II. Nemlich die grossen Aussprüche der H. Schrift: Weil Christus für alle gestorben ist, so sind mit ihm alle gestorben, 2 Cor. 5, 14. Wir sind Götze versöhnet durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren. Röm. 5, 10. Christus hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, 1 Petr. 2, 24. u. d. g. mehr, waren dem bösen Vorhaben des A. gar zu sehr entgegen. Was sollte er da thun? daß sie in der Heil. Schrift stünden, konnte er nicht leugnen: hingegen sie so zu verstehen, wie sie vor Augen liegen, konnte er unmöglich geschehen lassen; gerade zu zu sagen, es wäre die Unwahrheit, ob es gleich in der H. Schrift stünde, funde er auch bedenklich, also gibt er denn nach der Anweisung seines Lehrmeisters vor,

Der

dergleichen Dinge würden von Christo und seinem Leiden par avance aus der Ursache geredet, weil vor Gott alles gegenwärtig wäre. Nun auf solche Art solten denn nun die erwähnte so deutliche und wichtige Sprüche folgenden läppischen Verstand kriegen. Wir sind Gottes versöhnet durch den Tod seines Sohnes, soll so viel heißen: Christus ist gestorben, und da hat Gott wol gesehen, daß wir auch würden der Sünden geistlich absterben, und durch dis unser Absterben Gott versöhnet werden müssen. Christus hat sich geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, und weil vor Gott alles gegenwärtig ist, und Gott um die Zeit, da Christus am Creutze hing, wohl sahe, daß wenn wir unserer Sünden los werden wolten, wir auch den Züchtigungen uns unterwerfen müsten, so kan man auch wohl sagen, daß Christus am Holze unsere Sünde geopfert hat, weil er nemlich damals etwas gelitten, dem wir uns auch unterwerffen müssen, wenn wir der Sünde los werden wollen.

§. 12. Also ist dis abermal in keiner andern Absicht erdichtet, als die Kraft des Todes Christi nicht nur zu verkleinern, sondern rotunde zu verleugnen, und den H. Geist in seinem Wort der Grosssprecheren, ja der Lügen, zu beschuldigen, daß er nemlich wohl grosse Dinge Christo, als von ihm selbst in seinem Leiden geschehen, zuschreibe, die doch auf uns selbst

ankommen, und ein ieder unter uns in der Bekehrung oder unter seinen eignen Züchtigungen ausmachen, ausrichten, erlangen und behaupten müsse; damit also die Ehre und Kraft, welche die H. Schrift dem Tode Christi allein und sonst keines einigen andern Menschen jemals zugeschrieben hat, nicht nur geschwächet, sondern demselben rund abgesprochen, und in der That ihm nicht einmal so viel gutes übrig gelassen werde, als dem Leiden der gemeinsten Märtyrer, ja wol auch nur anderer in successivis martyriis geübten und bewährten Christen.

§. 13. Reime du nun, geliebter Leser, wenn du kanst, diese Regul abermal mit der von unserm A. andern zweymal vorgeschriebenen Haupt-Regul, daß unsere Pflicht sey zu glauben, wie sich Gott in seinem Wort geoffenbaret habe, und keine neue und ungegründete Meinungen zu erdencken, die gegen diese Offenbarung des seligen Gottes stritten. Gehet nicht vielmehr die ganze Absicht, auch dieser Regul, dahin, den Leser zu bereden, daß er, was Gott so deutlich und an vielen Orten geoffenbaret hat, dennoch nicht glauben, sondern vielmehr deutlichen Texten solche Erklärungen andichten soll, dadurch das gerade verleugnet werden solle, was die deutlichen Textes-Worte eigentlich sagen und lehren wollen.

§. 14.

§. 14. Die dritte Regul des A. hat nun einigen Schein, aber keine bessere Intention, als die vorigen beyden, ja die Anwendung derselben ist so entsetzlich, daß schwerlich unter Christen jemals etwas greulichers geschrieben und gedruckt seyn wird. Wenigstens kan ich mich nicht besinnen, dergleichen Lasterungen wider Christum und sein theures Blut jemals gehört oder gelesen zu haben. Ich halte es aber für eine besondere göttliche Zulassung, daß der Geist, der sonst in unserm A. etwas leiser treten und nicht so stürmen und poltern wollen, wie in Democrito, hier gleich wohl so heraus plumpen und sich also zu seiner Schande und Schaden genugsam verrathen müssen.

§. 15. Die Regul selbst, die oben I. Th. Cap. III. §. 3. zu lesen ist, gehet dahinaus, daß in den Biblischen Redensarten vom Blute Christi eine synecdoche läge, und das Blut von dem ganzen Leiden Christi erkläret und verstanden werden müsse. Von dieser Regul bekenne ich, daß sie einen Schein, ja ich sage noch mehr, etwas Wahrheit habe. Indem alierdings in einigen Stellen des N. Test., darin des Blutes Christi gedacht wird, eine synecdoche zugestanden werden muß, und gern zugestanden wird. Siehe Wilhelmi Lyseri Systema p. 540. Allein, weil man schuldig ist, die eigentliche Bedeutung eines jeg-

H 5

lichen

lichen Worts iederzeit so lange bezzubehalten, bis nothdringende Ursachen vorhanden sind, die uns nöthigen davon abzugehen, so gilt diese Regul auch alle diejenige Stellen, darin des Bluts Christi gedacht wird: folglich gestehe ich zwar, daß in einigen von solchen Stellen das Blut Christi synecdochice zu erklären sey, aber es folget deswegen nicht, daß es an allen Orten geschehen müsse. Nämlich, wenn des Blutes Christi an solchen Stellen gedacht wird, darin die eigentlichen Wirkungen des von JESU ein einziges mal gebrachten Opfers beschrieben werden, so ist gar kein Zweifel, daß das Blut Christi für das ganze Leiden Christi gesetzt, und also davon auch zu verstehen sey: aber es werden dem Blute Christi auch solche Dinge zugeschrieben, die nicht in den Stand der Erniedrigung, sondern in den Stand der Erhöhung Christi, nicht zu seiner nur ein einziges mal geschehenen Aufopferung, sondern zu solchen Handlungen, welche, nachdem sich Christus zur Rechten Gottes gesetzt hat, in seiner Kirche noch immer fort und fort vorgehen und vorgehen können und sollen, gehören. Z. E. Daß wir mit dem Blute Christi besprenget werden, daß es unser Gewissen reinige von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott, daß, wenn wir Gemeinschaft mit Gott haben und im Lichte wandeln, es uns reinige von aller Sünde

Sünde, daß es ein Trancf, ja der rechte Trancf sey, den wir trincken müssen, wenn wir das Leben, das aus Gott ist, haben wollen, daß es einer von den Zeugen sey, die noch iho auf Erden von Christo und dem in ihm zu findenden Heyl zeugen. In solchen und dergleichen Stellen das Blut Christi synecdochice zu erklären, halte ich weder nöthig, noch billig, noch erbaulich zu seyn, sondern da ist vielmehr billig und recht, das vom Blute Christi selbst auch zu verstehen, was die Schrift davon saget, nemlich vom Blute Christi des Sohnes Gottes 1 Joh. 1, 7. in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, Col. 2, 9. der da ist das Haupte der Gemeine, welches alles in allen erfüllet. Eph. 1, 22. Jedoch hievon ex professo zu handeln und die unterschiedliche rubriquen anzuweisen, in welche alle diejenigen Stellen heiliger Schrift, darin des Blutes Christi gedacht wird, gar bequemlich classificiret und gebracht werden können, leidet unser dismaliges Vorhaben nicht. Enug, daß wir gern zugehen, daß in manchen Stellen des N. T. darin des Blutes Christi gedacht wird, solches könne ja müsse synecdochice erkläret werden, und das ist also die Wahrheit, welche diese Regul des A. vor und in sich hat. Allein, obgleich diese Regul diese Wahrheit in sich hat, so ist doch die Absicht der Regul durch-

aus

aus böse und gottlos. Nämlich die gehet da-
 hinaus. Das Blut Christi wäre ein Theil
 des Leidens Christi, dieser Theil wür-
 de daher oft für das ganze Leiden Christi ge-
 setzt; es wäre also gleich viel, ob etwas dem
 ganzen Leiden oder insonderheit dem Blute
 Christi zugeschrieben werde. Weil nun der
 A. dem ganzen Leiden Christi die Kraft, et-
 was, das zu unserer eigentlichen Seligkeit ge-
 höret, zu wirken, abgesprochen habe, so fol-
 ge von selbst, daß er es dem Blute Christi
 gleichfalls absprechen könne und müsse. Kurz:
 Die Geringschätzung des Blutes Christi und
 die Verleugnung aller seiner Kraft, uns von
 Sünden zu reinigen, oder sonst etwas auszu-
 richten, das zu unserer eigentlichen Seligkeit
 gehöret, ist die eigentliche und einzige Absicht
 dieser Regul. Hievon wird der geneigte Leser
 überflüssig überzeugt werden, wenn er folgen-
 de, grossen Theils auf eben dem Blute, wo
 diese Regul stehet, zu findende selbst eigene
 Worte des A. lesen wird. Diese nämlich p. 82.
 fin. seq. „Das Blut Christi kan in allen die-
 „sen Stellen ohnedem nicht in seinem eigentli-
 „chen Verstande genommen werden, sonst
 „müßte Christus ein ganz Meer voll Blut ha-
 „ben, und würde, wenn er uns auch in dem-
 „selben tausend mal badete und abwüschte,
 „dennoch wenig Nutzen erhalten, wo er uns
 „nicht innerlich reinigte und heiligte durch das
 Bad

„Bad der Wiedergeburt oder durch die Gei-
 „stes- und Feuers-Tauffe. Denn das ei-
 „gentliche Blut kan nicht einmal die äußerli-
 „che Unreinigkeit des Leibes wegnehmen, son-
 „dern macht dieselbe noch grösser, und wolte
 „man das Blut Christi als eine Medicin
 „innerlich gebrauchen, so würde dieselbe
 „nicht nur nirgends zu finden seyn, son-
 „dern wenn es auch in grosser Menge da
 „wäre, dennoch den gehofften effect nicht
 „leisten, weil leibliche Medicamenten die
 „geistliche Krankheiten und Unreinigkeiten
 „nicht wegnehmen können, denn da gehören
 „andere Mittel dazu.“

§. 16. Dis sind des A. eigene Worte,
 bey welchen mir, da ich sie zum ersten mal ge-
 lesen, die Haut geschauert hat, und ich zweifelte
 nicht daran, daß andere Christliche Leser, da
 sie solche hier lesen, eben dergleichen Emfindun-
 gen haben werden. Könnte wohl ein Heyde und
 declarirter Naturalist von Christo und seinem
 Blute schändlicher und verächtlicher reden? Ich
 bekenne, daß mir, wenn ich den Brief an die
 Hebräer gelesen, bey dem 10. Cap. und dessen
 29. Vers sehr oft der Gedanke ins Gemüth
 gefallen: ob die daselbst beschriebene gefährli-
 che Dinge heut zu Tage in der Christenheit
 noch wol vorgehen könnten, und man also in der
 Christenheit jemand finden solte, dem man mit
 Wahrheit Schuld geben könne, daß er den
 Sohn

Sohn

Sohn Gottes mit Füßen träte, das Blut des Testaments, durch welches er einmal geheiligt worden, unrein achtete, und den Geist der Gnaden schmähete? und ich leugne es nicht, daß ich oft gezeifelt habe, ob jemand in der Christenheit diese drey Sünden zusammen direkte κατὰ πρῶτον und in terminis begehen könne; allein in diesem und dem in dem folgenden Cap. Sect. I. zur Prüfung gezogenen scripto ist mir, daß diese schreckliche Dinge, wenigstens, was die ersten beyden Puncte betrifft, mitten in der Christenheit möglich sind und wirklich vorgehen können, leider! mehr als zu sehr vor die Augen gekommen. Denn der A. ist ja unter Christen geboren und erzogen, ja hat gar das Ansehen eines vor andern erleuchteten Christen haben wollen, und siehe! wie tritt er Jesum Christum, den Sohn Gottes unter die Füße? Seine Gottheit nimmt er ihm, sein Hohespriestenthum, dazu ihn Gott selbst mit einem Eide eingesezt, verschweiget er, sein Hohespriesterliches Opfer sezt er so herunter, daß die bisher betrachteten Regeln ja eigentlich dazu gemacht sind, andere, wo möglich, zu bereben, daß uns solch Opfer zu unserer wirklichen Seligkeit nicht das allergeringste helfe, folglich verleugnet er alle Kraft und allen Einfluß des Leidens Christi in unsere wirkliche Seligkeit. Nun hie erkläret er das Blut Christi κατὰ πρῶτον für unrein,
und

und das auf viererley Weise, indem ers nemlich
 1) überhaupt zu unserer Reinigung so untüch-
 tig und unvermögend erkläret, daß wenn uns
 JESUS auch tausendmal in demselben badete
 und abwüsche, wir dadurch dennoch wenig
 Nutzen davon haben würden; 2) dieses theure
 Blut von dem Blute anderer Menschen und
 Thiere im geringsten nicht distinguiret, viel-
 mehr eben deswegen von dem Blute überhaupt
 feste setzet, daß es nicht einmal die äußerliche
 Unreinigkeit wegnehme, sondern dieselbe noch
 größter mache, damit er, was von allem andern
 Blute seiner Meynung nach gesagt werden kan,
 auch in specie von dem Blute Christi mit eini-
 gem Schein sagen könne (bey welchem Puncte
 ich mit wenigen nur dis erinnern will, daß
 wenn die Seele dieses armseligen Menschen
 von Democrito wider das geoffenbarte Wort
 nicht so gewaltig præoccupiret, und mit der
 Geringschätzung Christi ganz erfüllet gewesen
 wäre, er sich nimmer unterstanden haben wür-
 de, eine solche *περὰ τοῦ αἵματος τοῦ ἁγίου* zu be-
 gehen, und von den effectibus phycis des
 bloß natürlichen Bluts zu reden, da von den
 übernatürlichen Wirkungen des Bluts Chri-
 sti (der zwar wahrhaftiger Mensch von der
 Jungfrau Maria geboren, aber auch wahr-
 haftiger Gott vom Vater in Ewigkeit gebo-
 ren) die Rede ist; überdem auch, was er von
 effectibus phycis des bloß natürlichen
 Bluts

Bluts redet, selbst im Reich der Natur gar nicht so beste oder universal ist, als sichs der unerfahrene Jüngling eingebildet hat, indem es selbst in der Natur Fälle gibt, da das eigentliche Blut die äußerliche und innerliche Unreinigkeit gewisser Dinge allerdings wegnimmt. Nur eines einzigen Falles zu gedencken, so ist ja bekandt, daß bey vielen Salzwercken das Rinder-Blut das einige Mittel ist, das Salz weiß und rein zu machen, so daß vermittels des Bluts die in der Sohle befindliche Unreinigkeit separiret, und das zu kochende Salz innerlich und äußerlich weiß, schön und ansehnlich gemacht wird.) 3) Spricht er nun auch dem Blute Christi das Vermögen, die geistliche Unreinigkeit wegzunehmen, völlig ab, und das zwar aus diesen Ursachen, weil, wenns jemand aus solcher Absicht auch gern brauchen wolte, es (a) nirgends zu finden seyn, (b) wenns auch zu finden wäre, es doch mehr nichts als eine leibliche Arzney seyn würde, die keine geistliche Unreinigkeiten wegnehmen könnte. 4) Schreibt er ausdrücklich, daß zur Wegnehmung geistlicher Unreinigkeiten andere, das ist, bessere Mittel gehören, durch welche bessere Mittel er denn Zweifels ohn die vorher genannte Geistes und Feuer-Tauffe verstanden haben wird. Nun diese Worte sind so entsetzlich, daß ich mich nicht tüchtig befinde, davon ein solch verball-

Ur-

Urtheil zu geben, als sie meritirten, daher ich G^{otte} das Urtheil darüber lediglich überlasse. So viel ist inzwischen überflüssig erwiesen, daß dieser Mensch das Blut Christi in terminis und ex professo unrein geachtet und erkläret habe.

§. 17. Was nun für ein verwegener und auf eine gängliche Verachtung und Ver-spottung der ganzen geoffenbarten Religion hinaus lauffender Widerspruch in diesen gres-lichen Worten liege, braucht keines weitläuf-tigen Beweises. Die ganze Verfassung des alten und der Haupt- Inhalt und Zweck des neuen Testaments würde Preiß gegeben wer-den müssen, wenn man diesen abscheulichen Lügen Gehör geben wolte. Im A. Test. und nach dem Gesetz wurde fast alles mit Blute gereiniget, und geschah ohne Blutver-gießen keine Vergebung, sondern es mus-sen der himmlischen Dinge Vorbilder mit solchen (Opfern nemlich und dero Blute) gereiniget werden, spricht der H. Geist Hebr. 9, 22. 23. von dem A. auf G^{ottes} eige-ne dem Mose aufs genaueste vorgeschriebenen Verordnung (Hebr. 8, 5.) gemachten Testa-ment. Und was sagt er vom neuen? Die-ses, daß die himmlischen Dinge bessere Opfer hätten haben müssen, als jene Vor-bilder. Welche sind denn die bessere Opfer? Rein anders als das einmalige eigene Opfer

J

Christi

Christi v. 26. 28. mit welchem er auf ewig vollendet hat, die geheiligt werden c. 10, 14. denn dieser Hohepriester der zukünftigen Güter ist nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eben dadurch eine ewige Erlösung erfunden c. 9, 12. so daß wir nun durch sein Blut Freude haben zum Eingange in das Heilige c. 10, 19. und wenn wir nun vermittelst dieser auf sein Blut gegründeten Freude wirklich hinzugehen, v. 22. kräftiglich erfahren, daß solch Blut unser Gewissen reinige von den todten Wercken zu dienen dem lebendigen Gott c. 9, 14. Nun wider das alles, womit ja die ganze übrige Heil. Schrift unwidersprechlich harmoniret, ist der Widerspruch dieses frechen Jünglings so evident, daß ich ohnmöglich anders denken kan, als er müsse ein völliger Naturalist gewesen seyn, und die ganze geoffenbarte Religion verworfen, auch der H. Schrift im Ernst nie anders erwähnt haben, als wo er gedacht, etwas darin zu finden, das er auf gut Naturalistisch erklären könne. Jedoch, ich überlasse, wie gesagt, das Urtheil über die wahre Gestalt seiner Seelen, und wie weit er die Hebr. 10, 29. beschriebene schwere Sünden begangen habe, lediglich dem, der ihn bald nach Vervollendung dieser Schrift vor sein Gericht

richt albereit gezogen hat, und ihm weder zu viel noch zu wenig gethan haben wird. In-
dessen ist bey dieser Regul nun abermal, und
zwar noch klärer, als bey den vorigen beyden,
offenbar worden, daß dieser Mensch bey Ver-
fertigung seiner Schrift an nichts weniger ge-
dacht habe, als die andern zweymal vorgeschrie-
bene Pflicht, das zu glauben, was und wie
sich GOTT in seinem Wort geoffenbaret
habe, zu beobachten; sondern daß er solche
Regul zu keinem andern Endzweck seiner
Schrift einverleibet habe, als einfältigen,
treuherzigen Lesern einen klaren Dunst zu
machen, damit sie sein der H. Schrift durch
und durch widersprechendes scriptum für was
schriftmäsiges halten, und sich dadurch hin-
ters Licht führen lassen möchten.

§. 18. Ehe ich dis Capitel beschliesse, ver-
gönnne mir mein lieber Leser, daß ich mit dir
noch ein Wort rede. Was hast du bey denen
vorhin §. 15. angezogenen entsetzlichen Worten
des A. in deiner Seele für eine Empfindung
gehabt? Ich hoffe zu GOTT, daß die mei-
sten meiner Leser einen Abscheu darüber wer-
den empfunden haben; indessen, weil öffentli-
che Schriften allerley Menschen in die Hän-
de kommen, die Menschen aber zu dieser Zeit
in Religions-Sachen sehr unterschiedlich gesin-
net sind, so ist's nicht unmöglich, daß einige Le-
ser obige gresliche passage ohne Abscheu, und

wo nicht gar mit Wohlgefallen, dennoch mit einem gleichgültigen Gemüthe gelesen haben und noch lesen mögen. Solche nun rede ich hiemit vor Gott an, daß sie ihr eigen Gewissen auf die Frage antworten lassen? Ob der ein Jünger und Angehöriger Jesu seyn könne, dem es indifferent wäre, ja der wohl gar ein Wohlgefallen dran hätte, wenn Jesus mit Füßen getreten wird, wenn sein theures Blut unrein und zu aller Reinigung untüchtig und unvermögend erkläret wird, von welchen die vollendeten Gerechten in alle ewige Ewigkeit mit der allertiefesten veneration erkennen und bekennen werden, daß sie dadurch nicht allein Gott erkaufte sind, Off. 5, 9. vergl. mit c. 14, 4. und mit Ap. Gesch. 20, 28. sondern daß sie auch in demselben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben, (*) Offenb. 7, 14. und

(*) Die, davon Offenb. 7, 14. die Rede ist, hatten die Feuer-Taufe zu aller Gnüge erfahren, denn sie waren aus grossen Trübsalen kommen, gleichwol werden keinesweges die von ihnen ausgestandenen Trübsalen als die Ursach oder das Mittel der Weiß- und Hellmachung ihrer Kleider angegeben, sondern das wird da allein dem Blute Christi zugeschrieben. Und ist diesem Orte auch der Cap. 19, 8. gar nicht entgegen, als woselbst recht prächtiger Kleider der Braut des

und eben daher die Macht erlangt haben, vor
Gott

des Lamms, damit an dem Tage ihrer mit dem Lamm zu haltenden hocherfreulichen Hochzeit angethan seyn soll, gedacht wird. Denn obgleich daselbst nicht gedacht wird, daß sothane schöne Kleider ihre Pracht und Schönheit dem Blute Christi zu danken hätten, so steht doch ausdrücklich da: Und es ward ihr gegeben sich anzuthun u. s. f. Von wem ward es ihr denn gegeben? Ohne Zweifel von ihrem Bräutigam, und aus dessen Gnade und Gnaden-Schätzen Es. 61, 10. Ps. 45, 1. denn wie das ganze ewige Leben selbst, also auch alle dazu gehörige Special-Stücke, folglich auch die schöne Kleidung der Braut Christi ist χάρισμα Θεῷ, ein Gnaden-Geschenck Gottes, und zwar NB. in Christo Jesu unserm Herrn, Rom. 6, v. ult. als welchen der Vater darum gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. 1 Joh. 4, 9. coll. 1 Thess. 5, 10. und wird ja wohl niemand so kindisch seyn, der solche reine und schöne Kleider von leiblichen Kleidern verstehen wolte. Sinds aber nun geistliche Kleider, nun so gehören sie in den 3ten Articul, folglich zu den Heiligungs-Gaben, welche kein Mensch hätte haben und hoffen können ohne Christi Hingang Joh. 16, 7. conf. 2 Cor. 1, 20. 21. 22.

Gott zu stehen und ihm in seinem Tempel Tag
und

Ja, wird der Bräutigam nicht eben das selbst (nemlich Offenb. 19.) so wol in dem vor den 8. vers unmittelbar vorhergehenden 7ten, als auch in dem unmittelbar darauf folgenden 9ten Vers, das Lamm genennet? Warum heißt er das Lamm? und was ist die Ursach, daß er eben in der Offenbarung Johannis so oft ein Lamm genennet wird, auch selbst in den Capiteln, darin seine eigne und seiner Auserwählten künftige Herrlichkeit auf das prächtigste beschrieben wird, 3. E. Cap. 21, 9. 14. 22. 23. Und ist er nicht in eben der Offenbarung ausdrücklich als ein erwürgtes Lamm erschienen? Wird er nicht in eben solchem Buche von Engeln und Menschen in dieser (wenn man bloß die Vernunft zu rathe ziehen wolte) zur Freude und Glorie sich gar nicht schickenden Qualität eines Lammes, das erwürgt ist, verehret und angebetet? Ja warum hat der auferstandene Heiland an seinem glorificirten Leibe an Händen und Füßen, und in seiner Seite, nicht etwa Narben zugeheilter Wunden, sondern die würclichen noch offenstehende Mahlen der empfangenen Wunden behalten, die er auch vermuthlich in alle ewige Ewigkeit behalten wird? Dahingegen nicht zu vermuthen ist, daß

und Macht zu dienen? Da es nun nicht möglich, daß ein Mensch, der eine solche Geringschätzung Christi und seines Bluts hegete, auch nur den Namen eines Christen mit Recht tragen, geschweige die Kraft des Christenthums besitzen könnte, so haben solche Personen die höchste Ursach, sich ferner zu fragen, durch was für Mittels-Personen, Schriften, Lehr-Sätze, Thun und Vornehmen sie in einen solchen großen Verfall ihrer Seelen gerathen sind? Und da das ihnen bey einer aufrichtigen Prüfung gar bald ins Gedächtniß kommen muß, so mögen sie selbst urtheilen, ob solche Mittel und Wege gut und richtig seyn können, dadurch sie gegen Christum so kaltsinnig worden, wo nicht ganz und gar von ihm alienirt sind? Sind sie nun nicht gut, wie? will man denn dabey ferner beharren, sie wohl gar als gut vertheidigen? Kan dieses ohne neue Versündigung und jenes ohne die täglich anwachsende größte Seelen-Gefahr geschehen? Hebr. 10, 26. Ist's zu hoffen, daß das, was schon viel Böses nach sich gezogen hat, künfftig was bessers nach sich ziehe? Man überlege aufrichtig alles,

I 4

les,

daß ein einiger Märtyrer nach der Auferstehung an seinem Leibe auch nur eine Narbe von denen bey seiner ehemaligen tödtlichen Hinrichtung empfangenen Verwundungen an sich haben und tragen sollte?

les, wodurch man sich hat einnehmen lassen, und lasse sein eigen Gewissen antworten: ob es nicht eines theils auf bloße und (wie wir in dem Verfolg dieser Schrift immer mehr sehen werden) auf den Naturalisimum hinaus laufende Vernünfteleyen, andern theils aber auf den prætext, die Heiligung besser, mehr grade zu und ohne Umwege zu befördern, ankomme? Das erste will und wird man freylich nicht gern gestehen, dahero gibt man lieber das letzte allein, und das zwar so specieus, als man nur immer kan, vor. Allein von dem ersten kan man gleichwol, wenn man nur will, gar bald überzeuget werden, weil man doch in seinem Gewissen fühlen muß, daß vieles, was man angenommen hat, dem geoffenbarten Worte Gottes zuwider sey, und ohne deutlichen Sprüchen H. Schrift offenbaren Zwang anzuthun, damit nicht gereimet werden könne. Was sind das aber für Höhen, die sich wider das Erkantniß Gottes erheben? kan man auf denselben sicher und mit gutem Gewissen bestehen? 2 Cor. 10, 4. 5. 11, 3. Was aber den prætext, die Heiligung desto besser und näher zu befördern, betrifft, so ist der dasjenige, was auch gutgesinnete eingenommen hat, und noch einnehmen kan: allein, ist denn die Heiligung zu haben oder zu hoffen ohne den Heil. Geist? Ist aber der H. Geist zu erlangen gewesen ohne Christi Hingang? ja ist er noch

igo von einem sündigen Menschen zu hoffen ohne die gläubige Zueignung dieses Hingangs Joh. 16, 7. vergl. mit Joh. 17, 19. 14, 6. 15, 4. Eph. 2, 18. Hebr. 9, 8. 10, 19. 7, 25. u. d. g. Und hats nicht die Erfahrung mehr als zu sehr gelehret, daß die, welche ohne diese von Gott selbst vom Himmel herab gelassene Leiter, d. i. ohne die gläubige Ergreifung des Hingangs Christi haben zu Gott und zur Heiligung kommen wollen, nicht nur keine Heiligung besessen, sondern auch so arm an der Heiligung worden sind, daß sie weder das Herz noch Vermögen gehabt haben, von der Heiligung auch nur ein taugliches Wort zu reden, vielmehr sind verschiedene unter ihnen so weit verfallen, daß nicht einmal moral- und bürgerliche Tugenden an ihnen übrig geblieben, sondern sie wol gar aus den grösssten Sünden, z. E. abscheulichen Gotteslästerungen, allerschändlichsten Calumnien, Injurien, Schmähungen und Kränkungen des Nächsten und also solchen Sünden, welche nach Joh. 8. recht unter die ~~ida~~ des Teufels gehören, und eigentliche Werke des Teufels sind, sich kein Gewissen noch Bedencken gemacht, ja was das erschrecklichste, wohl gar zu Ausübung solcher Bosheiten sich selbst, vermöge ihres Christenthums, berufen und privilegiert zu seyn, aus- und vorgegeben haben. Ich beruffe mich dimal nur auf Democritum und dessen Schriften.

Bekandt
ist,

35

ists, daß derselbe die gläubige Ergreifung des Hingangs Christi durchaus nicht für das Mittel zu Gott zu kommen erkennen wollen, sondern vielmehr das Mittel verhöhnet und verworfen, ja ex professo bestritten. Hat nun eben dieser Democritus denn wohl von der Heiligung was tüchtiges hervor gebracht? Es ist wahr, daß er ihrer sehr oft gedacht, aber jederzeit nur in generalissimis und nur andere damit zu mortificiren. Man überlege, ob es so geschehen sey, daß die Heiligung davon einige Vorthelle gehabt hätte? Ich getraue mir allen seinen noch etwa lebenden Anhängern Froh zu bieten, daß sie auch nur einen einigen Heiligungs-Punct nennen, von welchem Democritus jemals auch nur ordentlich gehandelt, so daß er z. E. dessen Art und Natur, die dazu dienliche und gehörige Mittel, dessen Hindernisse u. s. f. gezeiget, geschweige dieselben in ein größeres Licht gesetzt hätte. Wohlan, es gilt eine Probe! Ich will einige unleugbare Heiligungs-Puncte namhaft machen, z. E. aus Tit. 2, 12. daß man σωφρονας ἡ δναιως ἡ εὐσεβῆς in gehöriger Zucht und Bescheidenheit, gerecht und gottselig lebe NB. in dieser Welt, oder aus Eph. 5, 9. daß man allerlei Gätigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, oder aus Matth. 11, 29. Sanftmuth und Demuth, oder auch nur aus Joh. 13, 34. die unumgängliche nöthige Bruderliebe habe und

und beweise. Daß die rechte Haupt-Posten in der Heiligung seyn, kan niemand auch nur in Zweifel ziehen, geschweige verleugnen. Da biete ich nun allen Anhängern Democriti troß, daß sie aus allen seinen Schriften darthun, daß er auch nur eine einzige dieser zur Heiligung ohnwidersprechlich gehörigen Materien, auch nur so fern abgehandelt hätte, daß er die Natur, die Art und das Wesen derselben jemals auch nur beschrieben, geschweige zu einem einigen solcher Heiligungs-Puncte neue Gründe, neue motiven und Hülfsmittel oder dergleichen angewiesen hätte. Einiger unter ist erwähnten Heiligungs-Stücken hat er meines Erinnerns fast gar niemals, anderer nur obenhin und insgemein, wenn er seinen Gegnern Lectiones geben wollen, gedacht; wo gedencet er ihrer aber ein einiges mal also, daß man sagen könnte, er habe eine einige dieser undisputirlichen Heiligungs-Pflichten seinem Leser deutlicher oder nöthiger gemacht, als die in ihren Schriften gethan, wider welche er mit so grosser Bitterkeit und Heftigkeit, und zwar ex eo capite, geschrien und geschrieben, daß, weil sie sich zu der Lehre von der Rechtfertigung bekenneten, sie auf die Lehre der Heiligung nicht gehörig dringen könnten. Redet er vielmehr von allen Heiligungs-Pflichten nicht bloß in generalissimis und so unzulänglich, daß man von der Sache selbst nicht mehr weiß, wenn

wenn man seine Schriften gelesen hat, als man wüßte, ehe man sie las. Ja hätte man sonst keine information von der Sache selbst gehabt, wird man sich wol nicht rühmen können, sie aus Democriti Schriften geschöpft zu haben.

§. 19. Ja was noch mehr; von welchem Heiligungs-Puncte hat Democritus mit einiger devotion geschrieben, so daß man aus seinen Schriften spüren können, daß er solchen Punct in seinem Herzen æstimiret, und verlangt, seinen Leser dagegen auch eine Veneration zu instilliren? Wo er ihrer gedencket, geschichts aus eigentlicher Zandfucht, wobey sehr oft zugleich auch die absurdeste Pralerey ist, als wenn andern solche Heiligungs-Puncte unbekandt gewesen wären, und was das betrübteste ist, so geschichts iederzeit mit solcher irreverenz, daß, was an sich heilig und venerabel ist, in der Feder dieses Menschen ganz gemein, unwerth und verächtlich wird; und möchte ich den Menschen sehen, der mit gutem Gewissen sagen könnte, daß er aus Democriti Schriften gegen eine einzige zur Heiligung gehörige Materie mehr Veneration gefasset, als er sonst gehabt: ja vor verständigen Leuten wird sichs wohl niemand rühmen, Democriti Schriften zu dem Ende auch nur in die Hände genommen zu haben, um sich daraus zu erbauen, oder in der Heiligung zuzunehmen, als wel-

welches Democritus selbst in seinem Leben niemanden zugetrauet, und wenns einer auch vorgeben wollen, denselben für einen sehr einfältigen Tropf gehalten haben würde: vielmehr ist ja am Tage, wie wild, wie unheilig, wie unehrerbietig, wie ärgerlich er von allem, was heilig ist, geredet und geschrieben, von Gott selbst, von seinem Worte, seinem Dienst, seiner Kirche, sonderlich aber von seinen lieben Kindern, die ie gelebet haben. Unter denen hat er ja weder der Lebendigen noch Todten geschonet, und nichts unterlassen, was er zu ihrer Verunglimpfung nur erfinden und erdencken können. Hat er nicht die treue Arbeit der besten Knechte Gottes verworfen? Hat er nicht, wo er etwas von ihren menschlichen Schwachheiten erfahren können, solches mit grossen Freuden ausgeposaunet? Hat er nicht wider sie die albersten und zum Theil von ihm selbst leichtfertig erdichtete Lügen, als demonstirte Wahrheiten in die Welt hinein geschrieben? Ist auch ein einiger selbst unter denen in der Bibel erwähnten Heiligen, den er für richtig in der Lehre und für fromm passiren lassen, dem er nicht vielmehr einen Kleck angehangen, wo er auf ihn zu reden kommen? Summa: Democriti Exempel wird keinen Menschen persuadiren, daß es denen, welche die Rechtfertigung verwerfen, eigentlich um die Heiligung zu thun sey, sondern wie jenes
aus

aus andern unlautern, unlöblichen und bösen Absichten geschehen kan, also kan man an Democriti Exempel sehen, daß die Bestreiter der Rechtfertigung nicht capabel sind, von der Heiligung was tüchtiges zu lehren, daß sie hingegen aller generalen Lob- Sprüche der Heiligung ungeachtet, lose Verächter, arge Spötter, ja Schänder und Schmäher alles dessen, was heilig ist und heist, seyn und abgeben können, so, daß sich die Heiligung von den Bestreitern der Rechtfertigung gewiß keine Advantage weder in Theoria noch Praxi zu versprechen hat.

§. 20. Man sehe davon auch unsers A. Exempel an. Der schreibet zwar so wild und mit so ungewaschenem Maule nicht als Democritus; dahero gedencet er auch insgemein der Heiligung mit mehrerer Ehrerbietigkeit als jener. Allein (1) wird niemand sagen können, daß der Haupt-Zweck seines Scripti gewesen die Heiligung zu inculciren, nein, sein Haupt-Zweck ist niederzureißen und nicht zu bauen. Die Genugthuung Christi zu leugnen ist sein Haupt-Zweck, der Heiligung gedencet er nur wie im vorbeigehen, und was er davon gedencet sind Generalitäten, die man in den Schriften derer, welche zuerst die Rechtfertigung und darauf ja eben daraus die Heiligung treiben, Gott Lob! weit lauterer, gründlicher und völliger antrifft, als bey ihm; ja wenn man sie

sie nicht daher schon wüßte, würde man so gar die wenigen Phrasen und Terminos, die davon in diesem Scripto vorkommen, nicht einmal verstehen. Es ist in diesem ganzen Scripto nicht eine umbra anzutreffen, daß der A. sich einige Mühe geben wolte, einen einigen zur Heiligung gehörigen special-Punct in ein grösser Licht zu stellen, oder zu zeigen, wie ein einiges Stück der Heiligung besser von statten gehen könne oder werde, wenn man die Genugthuung Christi auf die Seite schiebe, als wenn man sie als einen Haupt-und Grund-Articul bebehalte. 3. E. p. 66. sqq. handelt er von Trübsalen oder von den Züchtigungen Gottes. Liese, mein Leser, solche Blätter durch, so oft du willst, du wirst befinden, daß solche Abhandlung zum Haupt-Zweck habe, nicht deine Geduld in Trübsalen zu befördern (als welches zur Heiligung allerdings gehöret) sondern nur zu lehren, daß Christi Leiden eine Züchtigung gewesen, wie andere Züchtigungen der Kinder Gottes sind, um also auch in und mit solcher Abhandlung die Negativam zu coloriren, daß Christi Leiden kein Versöhnungs-Leiden gewesen. Wenn du nun das ihm zu gefallen glaubtest, lieber Leser, was dünckt dich, würdest du denn in deinen Trübsalen geduldiger werden, als du bisher gewesen bist? Er schreibt: Du soltest dich der Züchtigungen des Allmächtigen nicht wegern; allein das lehren dich die, welche

welche

welche das Leiden Christi zuvörderst für ein Versöhnungs-Leiden erkennen, gewiß auch, und die Sprüche, die der A. l. c. von diesem Punct anführet, führen jene gewiß auch an, ja sie wissen Gott Lob! noch mehrere anzuführen, als der A. Was hat also die Heiligung für Avantage von diesen Schreibern? Wäre der A. überzeugt gewesen, daß die Lehre von der Genugthuung Christi und der darauf gegründeten Rechtfertigung die Heiligung hindere, und daß hingegen die Verleugnung jener beyden Articul die Heiligung befördere, so hätte er das auch nur an einem einzigen Heiligungs-Puncte zeigen sollen. Also hätte er l. c. zeigen sollen, wie die, so die Genugthuung Christi verwürfen, in ihren Trübsalen weit geduldiger seyn könnten und müsten, als die, so dieselbe glaubeten. Aber davon ist kein Wort weder bey dieser noch irgend einer andern zur Heiligung gehörigen Materien zu finden. Also gesteht man zwar, daß er hie und da auch einiger Heiligungs-Materien gedenckt, z. E. er lehret, daß Christus kommen sey uns zu heiligen, das Ebenbild Gottes in uns wieder aufzurichten, ein gut Exempel zu geben u. s. f. Allein das heist so viel als nichts. Denn davon ist die Frage gar nicht, und das alles leugnet niemand von allen denen, denen dis Scriptum entgegen gesetzt ist, sondern wenn der A. seinem Zwecke gemäß hätte schreiben wollen, so hätte er zeigen müssen,

müssen, „daß die Heiligungs-Puncte besser, „hurtiger und kräftiger befördert werden und „zu Stande kommen könnten und müsten, wenn „man die Gnugethuung Christi verwürfe, als „wenn man sie glaubete.“ Allein, wo ist des- „sen nur mit einem Worte gedacht? wo ist „auch nur an einer einzigen Heiligungs-Mate- „rie demonstrirt? und das hätte doch meritirt „gezeigt zu werden, ja der A. wäre schuldig ge- „wesen, hieran allen Fleiß und Sorsalt anzu- „wenden, wenn er in seiner Seele überzeuget „gewesen wäre, daß die Verwerfung der „Gnugethuung Christi die Heiligung be- „fördere; davon hätte er den Leser gründlich „überzeugen müssen, wenn er sich bey demselben „in Credit setzen wollen, daß die Beförderung „der Heiligung die Motiv sey, die ihn zur Ver- „werfung und zur Bestreitung der Gnugethu- „ung Christi bewogen habe. So aber, da er „alle seine Kräfte nur dazu anwendet, die „Gnugethuung Christi zu bestreiten, die Heili- „gungs-Puncte aber nur generaliter berührt, „sonderlich nirgend gezeigt, wie eine einzige „Heiligungs-Materie in bessern Gang und „Schwang komme, wenn man die Gnugethu- „ung Christi verwirft, als wenn man sie glau- „bet, so ist offenbar, daß er mit seinem Scripto „eigentlich nur niederreißen nicht aber bauen „wollen; Es ist ferner und (2) an unserm A. zu „sehen, wie incapabel er eben um der negirten „Gnugethuung

Gnugthung und der darauf gegründeten
 Rechtfertigung willen gewesen, von der Heili-
 gung was taugliches hervorzubringen. Wo
 gedenckt er auch nur mit einer einigen Sylbe
 der Contrition, der Reue und des Leidtra-
 gens über die Sünde? Wo der Armuth
 des Geistes? Wo der Verleugnung unse-
 rer selbst? Wo der Bruder-Liebe? Ja wo
 der Liebe gegen Christum selbst? u. s. f.
 Anderer in die Heiligung einschlagenden Ma-
 terien gedencket er zwar zuweilen, aber wie
 vorgedacht, bloß in general-terminis, oder er
 gibt davon so schlechte, exile und mächterne
 Begriffe, daß sie noch elender aussehen, als
 des Pharaonis magere Kähe. Man nehme
 dessen ein Exempel von der Materie vom Glau-
 ben. So fern der das von GOTT verord-
 nete Instrument ist, dadurch wir uns Chri-
 stum und alle seine Heils-Güter und beneficia
 zuueignen haben, konte und durste dieser A.
 seiner gar nicht gedencken. Indessen gedencket
 er doch sein zuweilen, wie aber? Was giebet
 er davon für einen Begriff? Nicht einmal den,
 der dem ersten Gebote gemäß ist, daß er nem-
 lich wäre ein Vertrauen auf die Verheißung
 (oder Wahrheit) auf die Güte und Macht
 Gottes, nein, sondern Glaube ist ihm eine
 Aufopferung oder Übergebung an Gott
 p. 71. und zwar eine Übergebung an Gott als
 einen solchen Arzt, der uns zu heilen zwar bit-
 tere

tere aber doch heilsame Mittel brauche, d. i. der Trübsalen und Züchtigungen über uns verhänge, um uns dadurch fromm und heilig zu machen. p. 72. 76. Was ist das nun aber für ein magerer, armseliger, ohnmächtiger Begriff vom Glauben, welchen die Schrift nicht majestätisch und mächtig genug zu beschreiben weiß? Und was für schlechten Trieb und Kraft kan ein solcher Glaube zur Heiligung (*) und
 zwar

(*) Wer wolte sich doch auch nur in den Sinn kommen lassen, zu leugnen, daß sich ein Mensch GÖtze und seinem H. Willen in Trübsalen überlassen oder übergeben müsse, oder daß die Trübsalen nicht auch von GÖtt als ein Hülfsmittel unserer Besserung gebraucht würden? Allein es ist hier die Frage: (1) Ob, wenn überhaupt vom Vertrauen auf GÖtt die Rede ist, und bey einem Menschen ein Vertrauen auf GÖTTE erwecket werden soll, ich mir alsdann GÖTTE als einen Arzt vorstellen soll, der zwar bittere, aber doch heilsame Arzneyen habe, oder der mich durch Trübsalen schon fromm und heilig machen könne und wolle? Ob ein solcher Begriff fähig sey, ein wahres herrliches Vertrauen gegen GÖtt in einer menschlichen Seele zu erwecken, und zwar ein solches, welches die Schriften des A. und N. Test. nicht genug zu preisen wissen, oder, welches
 R 2 auf

zwar eigentlich zum Nachjagen der Heiligung in diesem gegenwärtigen Leben geben? Nun eben so stehts mit den übrigen zur Heiligung gehö-

auf eins hinaus laufet: Ob das Wesen des Glaubens in einer Ubergabe an Gott, als einen solchen Arzt, bestehe? (2) Ob dieser Begriff von Gott, daß er ein mit bittern aber doch heilsamen Arzeneyen versehenen Arzt sey, fähig sey, die Heiligung sonderlich und eigentlich in diesem Leben zu befördern? Da habe ich nun kein Bedenken beyde Fragen getrost zu verneinen. Was mich zu solcher Verneinung bewegt, ist gar bald und leicht zu zeigen. Was also die erste Frage betrifft, so sage ich: Zur Erweckung des Vertrauens auf Gott ist der Begriff von Gott, daß er uns durch Züchtigungen und Trübsalen fromm zu machen wisse, nicht geschickt, vielweniger adäquat und hinlänglich. Den Beweis dieses Sages wird folgendes Gleichniß hoffentlich klar machen. Wenn mir jemand von einem Præceptore nichts mehr als dieses zu sagen wüßte, daß er ein Mann wäre, der Stock und Ruthen sehr vernünftig zu brauchen wüßte, er schlage zwar derbe drein, aber er thue es doch nicht eher, als es die Noth erfordere, und wenn er bey sei-

non

gehörigen Materien; also, daß man auch an dem Exempel dieses A. siehet, daß die Verleugnung der Gnugthuung Christi eine rechte Hem-

nen anvertrauten einen guten effect davon hoffen könne; sage mir, lieber Leser: wenn ich dis und nichts mehrers von einem Præceptore hörte, und also keinen andern als erwähnten Concept von ihm gefasset hätte, würde denn dieser Concept adæquat seyn, ein wahres Vertrauen zu einem solchen Præceptore zu erwecken, und würde ich dadurch bewogen werden, ihm meine Kinder anzuvertrauen? Ein Præceptor muß ja allerdings mit der Disciplin vernünftig umzugehen wissen, allein diese Idée ist allein nicht capabel eine Zuversicht gegen ihn zu generiren. Sondern dazu gehören vornehmlich andere Qualitäten: E. daß er ein gottseliger und frommer Mann sey, ein Mann, der seine Sachen gründlich verstehe, ein Mann, der ein gut Geschick habe andern was bezubringen, dabey auch eine väterliche Liebe zu seinen Anvertrauten habe, der dabey fidel sey, und sich seiner Anvertrauten halber keine Mühe verdriessen lasse: das sind die Qualitäten, die bey andern ein Vertrauen gegen einen Præceptorem erwecken, und sie, daß sie ihm ihre Kinder an-

K 2

vera

Hem-Kette der Heiligung, und ein solcher geistlicher Schlag-Fluß sey, der die Leute recht lahm machet, von der Heiligung auch nur was gesun-

vertrauen, disponiren können. Wenn nun solche Haupt-Qualitäten erwehnt sind, da hats freylich seine geweihte Wege, daß man auch der guten Disciplin, die er zu halten wüßte, mit gedencke; da hingegen, wo man dieses lesterwehnten Puncts allein, und keines andern mehr gedencfen wolte, daher nichts anders als eine knechtische eine aversion bey sich habende Furcht, nimmermehr aber ein wahres Vertrauen erwachsen könnte. Nun so stehet es auch um die Beschreibung unsers A. von GOTT, daß er die Trübsalen zu unserer Besserung zu brauchen wisse. Das ist eine Beschreibung, die eine Wahrheit in sich hat, aber sie ist viel zu armselig und inadæquat dazu, daß daher ein wahres Vertrauen gegen Gott erwirket werden könnte. Denn sie verschweiget die Haupt-Qualitäten Gottes, die sich zu solchem Endzweck schicken und dazu gehören, und schrencket den lieben GOTT so ein, als wenn er kein ander Mittel als die Trübsalen zu brauchen wüßte, uns zu sich zu ziehen. O wie arm und kraftlos wäre denn die Weisheit, die Liebe und Macht Gottes, wenn

gesundes hervorzubringen. Ja wir sehen endlich auch (3) an eben diesem Autore, daß die Verleugnung der Gnugthuung Christi eine Ver-

wenn er gar kein ander Mittel wüßte, unsere Herzen zu gewinnen, als die Trübsalen. Da nun die Heil. Schrift und die tägliche Erfahrung zur Gnüge lehret, daß Gott auch andere Mittel als Trübsalen uns zu gewinnen brauche, ja daß er insgemein, ehe er zur Ruhe greift, den Menschen die beste Worte gibe, ja ihnen täglich und reichlich viel Gutes erzeiget; so ist eine unverantwortliche und zu einer so unleug- als undankbaren Schmälerung der Weisheit, Güte und Macht Gottes ausschlagende Sache, wenn man den Begriff von Gott so einschränken will, daß er in dem Werck unserer Befehrung nichts mehr als ein Arzt wäre, der zwar bittere, aber doch nützliche Arzeneien zu brauchen wisse. Daß nun auch ferner und (2) dieser Begriff von Gott nicht capabel sey den Fleiß der Heiligung NB. in dieser Welt Tit. 2, 12. zu befördern, ist abermal sehr leicht zu erweisen, sintemal diejenigen, die Gott in dem Werck der Befehrung nicht anders als einen Arzt angesehen wissen wollen, der durch bittere Arzeneien, d. i. durch Züchtigungen und

K 4

Trüb-

Verachtung, Geringschätzung, ja Verleug-
nung der allerheiligsten Sachen nach sich ziehe.
Was kan heiliger seyn, als Christus, der al-
ler-

Erbsälen die Menschen fromm und heilig
zu machen wisse, zugleich lehren, daß alle
Strafen, die Gott über die Menschen schi-
cket, die Hölle selbst nicht ausgenommen,
solche bittere Argeneyen wären, dadurch
die Menschen gebessert und bekehret werden
soltten und müßten. Unser A. gehet zwar in
dieser Materie mit der Sprache noch nicht
so deutlich heraus als sein Lehrmeister, aber
man lese bey ihm p. 72. bis 76, so wird man
befinden, daß er die Lehre von der Wieder-
bringung eben so wol angenommen, und sie
dahero auch eben wie sein Lehrmeister mit
der Lehre von dem Leidens-Proceß oder von
dem Leiden als dem einigen Bekehrungs-
Mittel combiniret habe, wie sein Präcep-
tor. (Was wollen doch die Worte p. 73.
anders sagen: „Der Heyland wird alles
„wiederbringen, was durch die Abweichung
„so wol im Himmel als auf Erden verloren
„gegangen u. d. m. Vergl. mit p. 109. und
dem, was wir unten Cap. III. §. II. theils aus
dem A. selbst, als aus der Vertheid. Demo-
criti anführen werden.) Daher kan nun
aber ein ieder mit Händen greifen, daß dieser
Con-

lerheiligste? Dan. 9, 24. Nun was hat er wider dessen theures Blut ausgestossen? Hat er ihm nicht mit ausdrücklichen Worten alle Kraft

Concept keinen Menschen überzeugen könne, daß die Heiligung in diesem Leben nöthig sey. Denn wenn auch einer der Heiligung in diesem Leben nicht nachgegangen hat, kommt er doch nach diesem Leben eben so wol darzu; der Arzt wird ihm auch schon nach diesem Leben so viel und so lange Trübsal aufzulegen wissen, bis er dadurch auch fromm und heilig werde. Er kommt wol etwas später, als die, die hier sich um die Heiligung bekümmert haben; Inzwischen bleibt er doch nicht dahinden. Und wer langsam kommt, kommt doch auch. So ist auch nach diesem Begriff von Gott die Heiligung in dieser Welt zu allen Zeiten nicht möglich, ja es ist von derselben in diesem Leben niemals eine Gewisheit zu erlangen. Viele Heils-begierige Leute leben insgemein eine geraume Zeit ihres Lebens, wie Hiob vor seinen schweren Versuchungen, im äusserlichen stille und glücklich, und haben gute Ruhe. Hiob 3, 26. Wenn nun Gott eigentlich und formaliter durch Züchtigungen heiliger, so ist ja für solche, so lange diese ihre äusserliche Ruhe währet,

R 5

kein

Kraft und alles Vermögen uns zu reinigen ab-
gesprochen, ja überhaupt so schände und ver-
fleinerlich davon geredet, als wenn er ein de-
cla-

kein Mittel der Heiligung vorhanden; weiß
die also um solche Zeit der Heiligung nach-
jagen wollen, was soll man ihnen da für An-
weisung geben? Soll man ihnen sagen, daß
sie GOTT um Züchtigungen anrufen, und
nach Unruhe ringen, und sich selbst in Ver-
suchungen stürzen sollen? Und wenn sie auch
nun in innerliche und äußerliche Trübsalen
gerathen, (als welche freylich bey aufrichtig
gottseligen Leuten nicht immer ausbleiben
können) woher und woran können sie denn
wissen, daß die von ihnen ausgestandene
Trübsalen zu ihrer Heiligung hinlänglich
und genugsam gewesen? wie denn der A. p.
72-76. da er von dieser Sache handelt, nichts
gewisses zu sagen und zu sehen weiß, sondern
zwar viele Worte davon machet, daß wir
uns vor den Züchtigungen unsers Heylandes
nicht fürchten und entsetzen, sondern vielmehr
alle Furcht und ängstliche Gedancken vor
seinen Züchtigungen fahren lassen solten,
aber es ist in dem weitläuftigen Discours
nirgends gezeigt, aus welcherley Trübsa-
len ein Mensch in dieser Welt seiner Hei-
ligung gewiß seyn könne. Wenn also sol-
cher

clarirter Naturalist oder Heyde wäre. Nun wir werden im folgenden Capitul sehen, daß alle seine übrige Sätze, die er von Christo hat, durch-

Der Discours nicht aus lauter sonis sine mente bestehet, so wird niemand leugnen können, daß der Haupt-Zweck dieses ganzen Discourses dahin gehe, den Menschen die Furcht vor der Hölle zu benehmen, und hingegen zu lehren, daß, ob gleich die Hölle eine harte Nuß wäre, so würde es doch ihre geistliche Arzenei und Seelen-Cur seyn, dadurch alles, was verloren gegangen, wiederbracht werden würde. Noch einen Beweis hinzu zu thun, daß die bisher untersuchte Hypothesis die Heiligung in dieser Welt nicht fördere, sondern verwirre und hindere, so ist ja bekant, daß Gott die Gottseligen nicht immer unter der Versuchung zu halten, sondern sie auch noch in diesem Leben oftmals wieder daraus zu erretten pflege, 2 Petr. 2, 9. wie sollen sie sich denn verhalten, wenn sie GOTT aus Trübsal errettet hat? Wie können sie da GOTT danken, wenn die Trübsalen das einzige Mittel ihrer Heiligung sind, da möchte ihnen ja vor der Errettung grauen, und wäre also der Danck Gottes (welcher gleichwol nicht

nicht

durchgehends auf eine Verkleinerung seiner Person so wol, als seines Amts und aller seiner Arbeit, ja endlich auf den gottlosen Schluß hinaus laufe, daß die Sendung Christi eine ganz unnöthige und überflüssige Sache gewesen, die gar wohl hätte unterbleiben können, und uns heutiges Tages zu unserer Heiligung so viel nütze sey, als das fünfte Rad am Wagen.

Das

nicht der geringste unter den Heiligungs-Pflichten ist) wo nicht gar unrecht, doch was sehr bedenkliches, und wol besser zu unterlassen, als zu verrichten. Aber das mag dismal davon genug seyn, wie schlecht der Vortheil sey, den die Heiligung von diesem von unserm A. sehr hochgehaltenen principio habe, daß der Glaube in einer Aufopferung oder Übergabe an GOTT bestehe, und zwar an GOTT, als einen solchen Arzt, der uns anders nicht, als mit bittern Arzeneyen, d. i. durch Erbsäulen von Sünden befreien, d. i. bessern und fromm machen könne und wolle.